

Bemerktes.

Nebra, 27. Februar. Wie wissen nochmals auf den heute Abend im Saale des Schützenhauses stattfindenden Familienabend hin. Es findet sich hier Gelegenheit, außer alle Einwohner, alle Stände und Familien unserer Stadt sich in froher Feier zusammenfinden, daß sie gemeinsam um unser Kaiserhaus sich freuen und mit Stolz empfinden: wie alle sind Deutsche, sind Glieder eines großen, herrlichen Volkes, wie alle haben gleiches Recht an unsern Kaiser und an unsern Kaiserthron. Wärdet deshalb recht viele Bewohner unserer Stadt, im besonderen auch Frauen und junge Mädchen zu dieser Feier heute Abend sich einfinden, damit der Familienabend einen ergebenden Verlauf nehmen kann.

Nebra, Ein Festball zur Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaars zum heutigen 27. Februar widmet der Nebraer Anstifter seinen Wohnorten. Möge das Gedächtnis an seinem Teile beitragen, die Bedeutung des heutigen Tages für unser Kaiserhaus und unser deutsches Volk recht wirksam vor Augen zu führen.

Nebra, 27. Februar. In der Stadtvorordneten Sitzung vom 23. Februar wurden die städtischen Haushaltspunkte für das Rechnungsjahr 1906, der Aufstellung des Magistrats entsprechend, genehmigt. An Gemeindefreien sollen wie schon seit einer Reihe von Jahren 150% Zuschlag zur Einkommensteuer und 200%, der Realsteuer erhoben werden.

Nebra, 27. Februar. (Landwirtschaftlicher Verein Steigra.) Die heutige Versammlung war außerordentlich gut besucht; der große Saal

vermochte die erschienenen Mitglieder und Gäste kaum zu fassen. Der Vorsitzende, Herr Baron von Heldorff-Zingst, erstattete den Jahresbericht, der in treffender Weise nicht nur die allgemeine Lage der Landwirtschaft im Jahre 1905 vor Augen führte, sondern auch einen Einblick ge- währte in die umfangreiche Tätigkeit, welche der landwirtschaftliche Verein Steigra im letzten Jahre wieder durch die Veranstaltung gemeinsamer Unternehmungen für seine Mitglieder entwickelt hat. Der Bericht wurde mit großem Beifall aufgenommen und die Schlussbemerkungen, in denen der guten Beziehungen zur Staatsregierung gebührend und, der feste, wohlhabende Bauernstand als das feste Bollwerk der bestehenden Ordnung bezeichnet wurde, riefen ein lebhaftes „Bravo“ hervor. Auch die zur Vorstellung gebrachte Rede, welche der Reichsanwalt am 8. Februar im deutschen Landwirtschaftskongress gehalten hat, fand lebhaften Beifall. Es wurde beschlossen, dem Herrn Reichsanwalt folgendes Telegramm zu senden: „Die heute in Carlsdorf von 300 Bauern des Kreises Querfurt besuchte Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Steigra dankt Ew. Durchlaucht für das tatkräftige Eintreten zur Förderung und Erhebung landwirtschaftlicher und bäuerlicher Interessen. Alzeit treu zu Kaiser und Reich erklärt sie sich bereit zu treuer Gefolgschaft der von Ew. Durchlaucht vorgelegten wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen.“ Ein Votum darauf der Vortrag des Herrn Dr. Meyer-Palle über Gerstenanbauverhältnisse der Landwirtschaftsreform. Seine detaillierten Ausführungen über Fruchtfolge,

Qualitätsverbesserung, Sortenausbau, Düngung, Erntemethode usw. waren sehr interessant und führten zu einer lebhaften Besprechung, in der besonders die Frage der Düngung mit Kainit, sowie der Verkauf der Braugeräte nach Proteinsgehalt eingehend erörtert wurde. Der Vortrag über Sauggasmotore wurde für nächste Versammlung zurückgestellt, da der Referent heute verhindert war. Herr Meyer-Palle referierte über Aufreißmaschinen und Hackschnitzeln und führte zum Schluß eine Aufreißmaschine vor, deren Leistungen nach jeder Richtung hin befriedigend, sodas sofort einige solcher Maschinen bestellt wurden.

Querfurt, 25. Februar. Zu der vom 17. bis 21. März d. J. hier stattfindenden Gewerbeausstellung haben bereits über 200 Aussteller ihre Beteiligung angemeldet und von 60 für die Scherlingarbeiterausstellung, 111 für die Gewerbeausstellung und etwa 40 für die Ausstellung von lokalhistorischen Altertümern.

Der Gewerbetreibendenrat der Feuerwehren des Regierungsbezirks Merseburg soll in diesem Jahre am 16. und 17. Juni in Mansfeld abgehalten werden.

Bad Hfen, 25. Februar. Der hiesige Bürgermeister Dr. Weyenborff ist zum besoldeten Schöffen von Steglitz bei Berlin gewählt worden.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Das echte Köftriger Schwarzbier ist seit dem 17. Jahrhundert als ein vorzügliches Stärkungsmittel für Blutarmer und Gekochte bekannt.

Es wird gebraut nach einer alten englischen Rezepturverfahren. Es verleiht seine weite Verbreitung hauptsächlich seiner besonders prezmäßigen Zusammensetzung — bei mäßigem Alkoholgehalt enthält es sehr viel Maltz — und ferner, daß es in der Stoffumgebung in hohem Grade löslich ist. In neuerer Zeit wird es auch vielfach in Lungen-Krankheiten angewandt, wo man die Schädlichkeit der früher beliebten Verabreichung großer Mengen von schweren Weinen und Spirituosen erkannt hat und das echte Köftriger Schwarzbier als einen sehr zweckmäßigen Ersatz derselben verwendet. Unter Verabreichung von echtem Köftriger Schwarzbier sind hohe Gewichtszunahmen bei Schwindsüchtigen, wie bei anderen schwachen Krankheiten erzielt worden. Der Verwendung von echtem Köftriger Schwarzbier bei Kranken ist auch deshalb ein hoher Wert beizulegen, weil dasselbe wegen seines angenehmen Geschmacks selbst von empfindlichen Kranken gern genommen wird. Man wolle das Köftriger Schwarzbier nicht verwechseln mit von anderer Seite vertriebenen Nachahmungen der Neuzeit, sondern verlange stets das echte Köftriger Schwarzbier.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 28. Februar, abends 1/8 Uhr 1. Passionsgottesdienst. Es predigt Herr Pfarrherr Schwieger. Beim Abgange werden Gebete für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Musterungsgeschäft wird für die Stadt Nebra am Freitag, den 30. März 1906, Vormittags 10 Uhr, im Ratshaus hier selbst abgehalten. Es sind dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1886 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingestellt, noch durch eine endgültige Entscheidung einer Ober-Brigade-Kommission von der Geseßungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung zu bringen. Nichtbefolgung der Vorladung von Seiten der Militärfähigen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu drei Tagen bestraft. Geseßungspflichtige, welche, nachdem die Dreihörsden die Rekrutierungskommission eingereicht haben, noch zuzugogen sind, müssen ebenfalls zur Vorstellung gebracht werden. Ist ein Militärfähiger durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein Attest des Kreisarztes oder ein von einem anderen Arzt ausgestellt und von der Polizeibehörde beglaubigtes Zeugnis beigebracht werden. Der Anstand erheischt es, daß die Militärfähigen in durchaus reinlichem Zustande vor der Geseßungskommission erscheinen. Nebra, den 10. Februar 1906.

Der Magistrat. Strauch.

Realgymnasium mit Realschule zu Naumburg a. S.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 19. April. Anmeldungen neuer Schüler werden schriftlich oder mündlich entgegengenommen, geeignete Pensionen gern empfohlen. Naumburg a. S., den 12. Februar 1906. Fischer, Direktor.

V. Zuchtviehauktion

des Verbandes für die Zucht des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen sowie Ausstellung einer Sammlung verkäuflicher Pferde und Fohlen seitens des Verbandes für die Zucht des schweren Arbeitspferdes in der Provinz Sachsen. Am Donnerstag, den 8. März 1906, Vormittags 11 Uhr, findet in Naumburg a. S., Gasthof „zum Bahnhof“ der auktionäre Verkauf von ca. 50 Stück Simmentaler Zuchtvieh, Bullen und Färsen statt. Kataloge werden auf Anfrage die Geschäftsstelle des Verbandes in Halle a. S., Kaiserstr. 7. An demselben Tage Nachmittags 1 Uhr findet der Verkauf für die Zucht des schweren Arbeitspferdes in der Provinz Sachsen eine Anzahl ausgewählter Pferde und Fohlen schweren Schlages zum Verkauf.

Von der früheren Maschinenfabrik und Eisengießerei A.-G. übernommenen Hand- und Hübel- Dreschmaschinen, Hübel, Futtermischmaschinen, Schrotmühlen und diverse andere landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, teils neu und teils gebraucht, aber gründlich repariert gibt, um damit zu räumen, zu außergewöhnlich billigen Preisen ab Eisenwerk Nofleben, Aktien-Gesellschaft, Nofleben a. d. Unstrut.

Kyffhäuser-Technikum FRANKENHAUSEN (Masch.-Bau, Strahl-, Abgangspris., Elektrifizier.)

Barbier- u. Friseur-Lehrling sucht zu Oftern Ernst Bose, Grezburg II.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

- Bilder-Atlas zur Zoologie der Säugetiere. 258 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.
- Bilder-Atlas zur Zoologie der Vögel. 238 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.
- Bilder-Atlas zur Zoologie der Fische, Lurche etc. 238 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.
- Bilder-Atlas zur Zoologie der niederen Tiere. 292 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Prof. Dr. William Marshall. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.
- Bilder-Atlas zur Pflanzengeographie. 218 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Moritz Kronfeld. In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eriebitz in Nebra.

Einladung.

Zur Feier der Doppelhochzeit in unserm kaiserlichen Hause soll Dienstag, den 27. Februar cr., abends 8 Uhr im großen Saale des Schützenhauses ein Familienabend für die Bewohner von Nebra und Umgebung stattfinden. Mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung des Festtages wird um recht zahlreiche Beteiligung aller patriotisch Gesinnten gebeten. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Nebra, den 22. Februar 1906.

Der Festauschuß. von Heldorff-Zingst, Bieber, Bretznitz, Hebell, Hellmuth, Hohlbein, Kabisch, Meinecke, Neuse, Schwelger, Strauch.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinner der Lose 3. Klasse 214. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden. 1/2 und 1/4 Lose 214. Lotterie habe ich wieder abzugeben. Waldemar Kabisch, Nebra.

Wund der Landwirte.

Am Donnerstag, den 1. März 1906, nachmittags 3 Uhr findet im Gasthof „Zur Unstrutbahn“ zu Carlsdorf eine

Versammlung

für den Bezirk Querfurt statt. Tagesordnung: 1. Gründung der Versammlung durch den Wahlberechtigten Herrn von Heldorff-Zingst. 2. Neuwahl des Wahlleiters und Bezirksvorstandes. 3. „Müchlichkeit und Anblick in die deutsche Wirtschaftspolitik.“ Referent: Redakteur Schrempf-Stütgen. 4. Anstreichung. Zu dieser Versammlung laden wir hierdurch nicht nur unsere Mitglieder, sondern alle Landwirte und Freunde von Landwirtschaft und Mittelstand, namentlich auch Handwerker, Kaufleute, Gewerbetreibende usw. höchst ein und bitten um zahlreichen Besuch. Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, zu einer wichtigen Besprechung bereits eine halbe Stunde früher erscheinen zu wollen. Der Vorstand des Bundes der Landwirte. J. A. Schirmer-Neuhaus, Schurig-Spielberg, Provinzialvorsitzender, Bezirksvorsitzender.

Einen Gärtnerlehrling

sucht zu Oftern Paul Frak, Kunst- und Handelsgärtner, Nofleben.

Aufsichts-Postkarten

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Blühende Topfgewächse,

als: Azalien, Primel, Blumenzweibel, Alpenveilchen etc. etc., sind zu haben in der Gärtnerei Zingst.



à 35 Pfg. bei W. Gutsmuths, Drog.

† Ratten-Gift †

„Ackerton“, —Sicherstes Radikalmittel der Welt— empfiehlt Walter Gutsmuths.

Einen Steinmeglehlring

sucht unter äußerst günstigen Bedingungen Hermann Conradus, Jena. Vitbbauer und Steinmegmeister.



Feinste Pflanzenbutter zum Kochen, Braten und Backen

2000 Stück (2, 3 und 4 Pfg.) Zigaretten

verleihe direkt und portofrei gegen Voreinsendung von Mk. 25,—, 5 Sorten, je 20 Stück 1,50. Begründet 1880. Zigarettenfabrik „Mildado“, Dresden A. Handelsgerichtl. eingetragene Firma.

Siezu Landwirtschaftliche Mitteilungen.



Nr. 5.

Bauernregeln.

Sollst du im März zu früh,
 Ist's oft vergeb'ne Müh'.
 Ein feuchter März,
 Ist des Bauern Schmerz.
 Zu Anfang und zu End,
 Der März sein Gift verjend'.
 Wenn's donnert in den März hinein,
 Dann wird der Roggen gut gezeihn'.
 Ist es um Lätare feucht,
 So bleiben die Kornböden leicht,
 Märzschnur,
 Gut Saat und Weinstock weh.
 Ist an Maria schön und hell,
 Gibt es viel Obst auf alle Feil'.
 Ist an Ruprecht der Himmel rein,
 So wird es auch im Juli sein.



Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat März.

Von C. Römer.

Der März, Lenz- oder Frühlingsmonat, ist der dritte Monat des Jahres, der letzte des Winters, der erste des Frühjahrs. Martinus, dem Mars heilig; Maratus, Beinamen des mo. Gottes Indra, bedeutet die alles bejüngende Frühlingsgewalt. In allen slavischen Sprachen wird der März Wiesenmonat genannt. Der März hat beinahe 31 Tage. In ihm erwacht die Natur aus dem Winterschlaf.

Die kalten Lüfte sind erwacht, Sie säuseln und wallen Tag und Nacht, Sie schaffen an allen Enden, O frischer Duft, o neuer Klang! Nun armes Herz, sei nicht bang! Nun muß sich alles, alles wenden.

Vorüber ist nun bald des Winters hartes Regiment, milde, freundlichere Luft weht über Felder und Gärten, die Sonne umschmeichelt mit ihren Strahlen länger und länger Baum und Strauch, und bald wird Feld Frühling den ersten Kampf gegen den nordischen Eroberer, seinen schlümmen, wetterharten Feind „Winter“, gewonnen haben.

Das erste Leben beginnt sich zu zeigen, im zarten, frischen Grün, die Knospen schwellen ringsumher in scharfer Frühlingsahnung.

Schneeglöckchen, die ersten Frühlingsboten, läuten den Frühling ein.

Schneeglöckchen läutet durchs weite Land, Du hörst's die Schläfer allerhand; Und es läutet fort zu Tag und Nacht Bis endlich allesamt aufgewacht; Und läutet noch immer und schweiget nicht still, Bis auch dein Herz erwachen will.

Die kleinen Blumen alle, die noch tief in der warmen Erde Schoß ihre Köpfchen bergen, sie vernehmen den Wehruf, auch sie halten ihren Einzug, nachdem Schneeglöckchen und Schlüsselblumen den Reigen eröffnet haben. Parte Glöckchen Crocus und die leuchtenden Narzissen erfreuen unser Auge und zuletzt erscheint als eigentlicher Frühlingsbote das duftende Märzveilchen.

Weilchen, habt ihr euch verstedt! Immerhin, ich werd' euch finden; Hab' ich einmal euch entdeckt, Will ich mir ein Sträußchen binden.

In freudiger Erwartung schmettert die Lerche ihr Jubelstied in die Lüfte und verkündet uns: „Der Frühling ist im Anzuge!“ So ist der März ein wunderbarer Monat, schöner als der üppige Mai ist die Zeit des ersten Erwachens in der freien Natur.

Die Frühlings-Tag- und Nachtgleichheit fällt auf den 21. März. Die mittlere Veränderlichkeit der Temperatur ist im März größer als im April, aber kleiner als im Februar. Wärme todene Witterung ist im März erwünscht; daher auch die Bauern- und Wetterregeln:

„Märzhaub bringt Gras und Laub.“
 „Märzregen meigen Segen.“
 „Märzschnur tut der Saat und dem Weinstock weh.“ usw. usw.

Der März gehört in den Gegenden mit frühzeitiger Vegetation zu den arbeitsvollsten und ist die Witterung derartig, daß die alte Regel zutrifft: „Der März hält den Pflug beim Sterz“, dann gibt es schon vielerlei zu tun.

Sommergetreide, Erbsen, Pferdebohnen, Wicken, Gemenge Wädrern und Linsen sind, sobald es geht, zu bestellen. Die frühe Saat hat, wenn nicht besonders ungünstige Verhältnisse noch eintreten, meist einen Vorsprung vor der späten. — Bei den Winterseeten handelt es sich oft darum, wenn sie gelitten, zu entscheiden, ob sie unangepflogen sind, oder ob sie doch noch einen Ertrag versprechen. Besonders beim Weizen kommt es vor, daß, wenn die schlocht durchgewinterte Saat gelassen wird, ein bedeutender Ernteaussfall eintritt, während andererseits wieder eine Nachsaat von Sommerweizen eine gute Ernte geben kann. — Bei den Winterseeten ist dann ferner der Boden der Luft zu öffnen dadurch, daß man die gebildete Kruste zerstört. Dies geschieht teils durch Hacken mit der Hand, teils durch Eggen, teils durch Walzen. Die den Winterseeten zugehörte Chilisalpeterdüngung ist nun auch vorzunehmen, am besten in mehreren Raten. Gegen Ende des Monats pflanzt man Frühkartoffeln.

Auf den Wiesen ist das Reinigen und Einreihen vorzunehmen und zu beendigen. Es kann noch Rauche aufgefahren werden, ebenso Kompost, Aische, Schafpferd, gebrannter Kalk, Gips an feuchtwarmen, stillen Tagen, am besten morgens oder abends. Sollen Wiesen neu angelegt werden, so muß der Boden gut vorbereitet und gedüngt worden sein, was man auch jetzt noch vornehmen kann,

damit er noch gut austrocknet, um für die später zu erfolgende Saat geeignet zu sein. Auf Feldern und Wiesen sind die Wasserfurchen gut offen zu halten.

Viehzucht. Im Stalle wird durch zweckmäßiges Lüften ein allmählicher Übergang in der Temperatur geschaffen, sodas das Vieh, welches den Winter über im Stalle gestanden hat, nicht beim ersten Ausgange durch die scharfe Märzluft krank wird. Da der Nährwert vieler Futterstoffe während des Winters abgenommen hat, so gebe man trächtigen Tieren jetzt Kraftfutter. Die im März geborenen Kälber wähle man zur Aufzucht. Der Schweinesiall nimmt jetzt des Püchters besondere Aufmerksamkeit in Anspruch, da in den Monaten März und April die Frühjahrsferkel fallen. Der rationelle Püchter wird die Tiere dieses Wurfs speziell zur Zucht zurückbehalten, da sie sich hierzu weit besser wie spätere Würfe eignen.

Dem Geflügelzüchter erwachen mit dem Frühling neue Freuden, denn die eigentliche Legezeit der Hühner, Enten, Gänse und Truthühner beginnt in diesem Monat und dementsprechend auch der Verkauf von Bruteiern. Die Zahl der Bruthennen mehrt sich und bietet uns die günstigste Gelegenheit, für Frühbruten zu sorgen. Es gibt gegen Ende des Monats schon Küden, welche sorgfältig gegen Kälte und Nässe zu schützen sind. Junge Lauben werden flügge und sind am vorteilhaftesten zur Zucht zurückbehalten. Was zu haben ist, füttere man jetzt morgens, außer Weichfutter Küchenabfälle, sowie Mais, Gerst, Weizen usw., des Abends jedoch nur Körnerfutter.

Die Bienen unternehmen im März meist mehrere Ausflüge. Sind sie bereits einmal gut geflogen, so schreite man an die Revision. Dieselbe muß an einem schönen windstillen Tage vorgenommen werden. Man überzeuge sich hierbei von dem Volks- und Honigreichtum und füttere eventuell honigarmer Stöcke, jedoch in möglichst großen Portionen, ungefähr 1 Kilogr. pro Volk und Tag. Besonders starke Völker müssen Bienen und Brutwaben zur Verstärkung von Schwächlingen hergeben. Im allgemeinen sei man jedoch mit dem Entfernen der Umhüllungen nicht zu rasch, denn kalte Nächte sind im März nichts Seltenes.

Weinberg. Der Schnitt der Reben ist jetzt im vollen Gange, wo derselbe nicht schon im Februar betätigt wurde. Als weitere Ar-



betten kommt das Bogenmachen, Düngen und Umbinden hinzu, Neupflanzungen und das Verlegen alter Stöde wird vorgenommen. Mit der Bodenbearbeitung wird man wohl noch warten, oder solche nur bei günstigem Wetter vornehmen. Bei Neubörungen wird die Ausbeugung, Einteilung und das Abteilen vorgenommen. Pflanzgruben werden gemacht und Neben angefährt. Spalierreben werden von der Schutzbede befreit, bleiben aber noch umaufgebunden nahe am Boden am Spalier befestigt, damit die Augen gleichmäßiger austreiben. Wo der Schnitt noch nicht im Herbst vorgenommen wurde, ist derselbe baldigt auszuführen.

Der Hopfen muß in diesem Monat auch gepflanzt werden. Die letztjährigen Wurzeltriebe älterer, weiblicher Hopfenstöde legt man zu je drei in tiefe Löcher, düngt sie und bedeckt sie mit Erde. Mit der Hopfenbade werden die Stöde jährlich im März aufgedeckt, von den überflüssigen Wurzeltrieben gereinigt, gedüngt und wieder mit Grund bedeckt. Nach dem Beschneiden der Hopfenstöde setzt man Nichtenstangen neben dieselben.

Im Weinkelner ist allgemeine Reinigung und Lüftung. Neue Weine werden abgelassen, alte auf Flaschen gefüllt und die Fässer sofort gereinigt. Eisene Faßteile, Meisen usw. müssen eingölt oder gefettet werden, um dem Rosten, welches durch den Feuchtigkeitniedererschlag begünstigt wird, vorzubeugen.

Obstbau. Das Auspflanzen der Obstbäume ist vorzunehmen, sobald es die Witterung gestattet; vorzüglich das Beerenobst soll sobald als möglich in die Erde kommen. Sind im Herbst gepflanzte Bäume vom Frost gelodert, so sind sie fest zu treten. Baumpfähle und Baumbander sind in Ordnung zu bringen. Mit dem Beerdnen des Steinobstes ist möglichst frühzeitig zu beginnen, es folgen dann die Birnen und Äpfel. Der Schnitt der Bäume ist, wenn er noch nicht vorgenommen wurde, sofort zu beenden. Um das Blühen der Pfirsiche und Aprikosen möglichst hinauszuschieben, bedecken wir dieselbe am Tage mit Matten u. und beden sie nachts wieder auf. Nach dem Aufblühen findet das umgekehrte Verfahren statt. Das Topfobst wird an geschützter Stelle des Gartens mit dem Topfe in die Erde eingesenkt. Die Klebgürtel sind nochmals aufzutreiben, denn es wird jetzt noch manches schädliche Insekt gefangen. Aus denselben Grunde sind, wenn es noch nicht geschehen sein sollte, die Jaunflecken möglichst tief unzugraben. Wo das Abraupen noch nicht stattgefunden, ist es jetzt höchste Zeit dazu; natürlich sorgt man auch für sorgfältige Vernichtung der entfernten Schädlinge. Die Erdbeerbeete sind von abgestorbenen Blättern und etwa noch vorhandenen Ausläufern zu reinigen. Mit der Zintenbade zu lockern und ca. Centimeter hoch mit verrottetem Düng zu decken.

Im Gemüsegarten werden Kraut, Zwiebeln, Karotten, Petersilie, Möhren, Wirsing ins freie Land oder in Kästen gebaut. Frühe Aussaaten von Gemüseerbsen werden ausgelichtet und verpflanzt. Das Lüften der Kästen mit Gurken, Bohnen und Salat darf bei warmem Wetter nicht übersehen werden. Bei Gemüsepflanzen hebt man tagsüber die Fenster am besten ganz ab. Angeseimte Kartoffeln pflanzt man auf halbwarmer Beete oder an geschützten Stellen ins Freie. Sellerie muß jetzt ins Mistbeet gebaut werden. Er braucht ca. 30 Tage zum Aufgehen, deshalb sät man besten noch Salat dazwischen und zieht ihn später aus. Aussaaten von Frühherbsen müssen gemacht werden, wenn man im Mai Erbsen haben will. Man sät die Aussaaten gegen Sperlingsfraß.

Blumengarten. Der Schnitt der Pflanzsträucher ist zu beenden, die Stecklinge sind baldigt einzupflanzen. Die Decken von den Zwielfelkisten und den empfindlichen Stauden werden entfernt, die Gartenwege gereinigt und neu befestigt, die Rabatten getarben, zu groß gewordene Stauden durch Abstechen mit scharfem Spaten auf die ge-

wünschte Ausbeugung zurückgeführt, und die abgestochenen Teile werden zur Vermehrung benutzt. Einfassungen von Buchbaum sind nun an- und umzuliegen, Einfassungen von niedrigen Staudengewächsen zu pflanzen. Die Rosen und zarren Sträucher werden ebenfalls von der Winterbede befreit, doch behalte man das Deckmaterial bei der Hand, um die Pflanzen bei plötzlich eintretender Kälte schützen zu können. Aus demselben Grunde bleiben die Rosenhochstämme niedergelegt. In die vorbereiteten Frühbeete sind auszusäen: Astern, Balsaminen, Gabentamm, Nelken, Sommer-, Herbst- und Winterleukojen, Pyrethrum, Löwenmaul usw. In Ermangelung eines Frühbeetes säe man in Samenschalen und stelle diese an eine sonnige Stelle des warmen Zimmers. Georginen- und Cannastollen werden zur Stecklingsvermehrung angetrieben. Harte Sommergewächse, die das Verpflanzen schlecht vertragen, wie Lein, Nemophilen, Rittersporn usw., werden an Ort und Stelle im freien Lande ausgefät.

Vierdezzucht.

Streifwunden. Wenn im Winter tief ausgefahrene Gesele auf Straßen und Wegen gefrieren, dann können Pferde, die darauf traben müssen, sich an dem Fessel durch Streifen verletzen. Streifwunden sind zwar nicht gefährlich. Aber auch die kleinen Wunden, die an diesen Stellen entstehen, können den Starckrampf, eine bei Pferden tödlich verlaufende Krankheit, veranlassen. Sie geben aber auch Veranlassung zum Lahmgehen der Pferde. Demerkt man, daß ein Pferd sich streift, dann lasse man das Eisen herabnehmen und entsprechend zurückziehen. Man sorge dafür, daß der innere Schenkel des Eisens verschmälert wird. Die Streifwunden selbst wasche man mit fünfprozentigen Alaunlösungen oder man besprenne sie mit Creolinöl. Größere und tiefer gehende Verletzungen lasse man durch einen Tierarzt sachgemäß behandeln.

Rindviehzucht.

Kleine Gaben Fischtran an tragende Kühe sollen eine sehr gute Wirkung äußern und zur Folge haben, daß sie starke Kälber zur Welt bringen. Die Dosis wird auf 15-20 Gramm täglich angegeben.

Auf die Hautpflege der Kühe ist jetzt die Aufmerksamkeit zu richten, da sie meist in den kalten Tagen weniger herausgelassen werden und die gute Wirkung der Bewegung auf die Lebentätigkeit und Hautausdünstungen erseht werden muß.

Schweinezucht.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Behandlung der trächtigen Sau; dieselbe soll reichlich ernährt, aber ja nicht gemästet und dazu mit Sorgfalt und nicht roh behandelt werden. Alle zu verabreichenden Futtermittel müssen vor allem gesund und unverdorben sein. Am zuträglichsten haben sich gedämpfte Kartoffeln, Rüben, Möhren, ferner Gerste, Hafer, Kleie, Magermilch und frische Abfälle aus der Küche erwiesen. — Kurze Zeit vor der Geburt fangen die Sauen an, das Stroh zu zerbeißen oder auf eine Seite zu werfen. Man gebe nur kurze Einstreu, am besten geschnittenes Stroh, da sich die Ferkel in dem langen Stroh leicht verwickeln und nachher von der Sau erdrückt werden. — Ist der Wurf zahlreich, z. B. 12 und mehr Ferkel, so empfiehlt es sich, im Anfange je die Hälfte saugen zu lassen.

Schafzucht.

Gaugende Mutterlähse sind schonend zu behandeln und ihre Ernährung muß möglichst gleichmäßig sein, damit sich die Beschaffenheit der Milch nicht ändert. Bei dem Wechsel des

Futters verändert sich die Milch und es entstehen dadurch leicht Lämmerkrankheiten.

Geßelzucht.

Für das Gebeihen der Entenzucht ist Reinlichkeit im Stalle Grundbedingung; daher macht man im Stalle keine Streu, diese würde zu schnell beschmutzt und durchnäßt sein; man belegt den Stallboden mit einer Schicht Sand oder Erde und breitet darüber eine dünne Lage Stroh aus, welche öfters erneuert werden muß. Obgleich die Enten auf dem Wasser zu leben gewohnt sind, so zeigen sie sich gegen Feuchtigkeit im Stalle sehr empfindlich. Daher sehe man darauf, daß der Fußboden des Stalles möglichst trocken ist. Man verwendet zur Herstellung des Bodens am besten Zement- oder Steinplatten, deren Fugen mit Zement ausgegossen werden. Dem Boden gibt man nach der Seite hin, wo sich die Eingangstür befindet, eine Neigung, damit man denselben zur Reinigung leicht mit Wasser abspülen kann.

Bienezucht.

Eine praktische Ventilation in Holzstöden ist folgende: Um die stickstoffhaltige Luft am besten zum Abzug zu zwingen, bringt man in der Decke eine Öffnung an, welche man mit Drahtgaze verschließt. Dadurch erhalten die Bienen stets sauerstoffreiche Luft, welche zur gesunden Durchwinterung der Bienen unumgänglich notwendig ist, desgleichen ist auch im Sommer die Temperatur im Stode eine gleichmäßige. Obiges wurde von einem erfahrenen Imker mehrere Jahre hindurch praktisch erprobt. In den Stöden ohne Ventilation waren die Seitenwände und Waben mit Moder bedeckt und ein größerer Teil Bienen gestorben, als in den Stöden mit Ventilation.

Wachse sollte niemals den ganzen Winter über zerstreut verbleiben oder in leeren Wabenräumen bis zum Gießen der Waben aufbewahrt werden. Sie bilden so eine wahre Brutstätte für die Wachsmotte.

Obstgarten.

Ergänzung abgestorbener Bäume. Soll an die Stelle eines abgängigen Baumes ein junger gepflanzt werden, so muß der alte Stod vollständig heraus. Die Baumgrube wird sodann tiefer und breiter als gewöhnlich gemacht und mit anderer Erde aufgefüllt. Mit den Obstarten ist aber zu wechseln. Baumgärten, welche neu angepflanzt werden, werden einige Jahre lang unter den Pflug genommen. Bei der Neubepflanzung kommen die Bäume nicht an die Stelle zu stehen, wo schon vorher welche gestanden haben.

Ein wirksames Blutausgift besteht aus 150 Gr. Schmierseife, einem Fünftel Liter Kupfervitriol und 9 Gramm Karbolsäure in einem Liter Wasser aufgelöst. Bei älteren Holzarten ist diese Mischung aufs Fünftel, bei jüngeren, grünen Pflanzenteilen, aufs Zehnfache zu verdünnen.

Vermischtes.

Schutz der Obstkernsaaten vor Mäusen. Nicht unangenehm ist es im Frühjahr, wenn andere Kernsaaten aufgehen, die Entdeckung zu machen, daß die eigenen von den Mäusen vernichtet sind, und noch unangenehmer, wenn man warmempfindliche Schutzmittel, als da sind: Kallen, in allen möglichen Formen, Phosphorpillen, Styrchninweigen, kleine Dringbomden, Asche, Flachsäden usw., vergeblich verwandt. Um so angenehmer ist es, ein Mittel kennen zu lernen, welches, abtödtlich, seinen Zweck ganz vorzüglich erfüllt: man feuchtet die Obstsaaten vor der Aussaat an und bestäubt sie mit so viel pulverisierter Mennige, daß alle Samen leicht von ihr überzogen sind, und keine Maus wird sich um einen derartige präparierten Samen kümmern.

Hoffe Mill! — um' mag euch alles
Feindlich deinen Wünschen sein;
Durch der Wolken dicker Schleier,
Bricht ja neu der Sonne Schein!

Für die Hausfrau.

Hoffe Mill! — eh naht die Stunde,
Die dir wiederbringt das Glück,
Und du schau' auf Lebensstage
Mit verklärtem Aug' zurück!

Die Nachts.

Die dunkle Nacht hüllt Berg und Thal,
Ringsum die tiefste Stille;
Die Sterne zittern allzumal
In ihrer Wolkenghülle;
Der Mond mit seinem roten Schein
Blickt in den finstern Dach hinein,
Der sich durch Wippen wendet.

Ich schreite in die Nacht hinaus,
Entgegen jenem Schimmer,
Der aus dem fortstürzenden Haus
Sich flücht mit schwachem Flimmer,
Jetzt lüchelt's mit einmal aus, das Licht,
Jetzt seh' es, doch mich kümmer't nicht —
Je dunkler, um so besser.

Du glaubst, zum Liebchen schleich' ich mich?
Die könnt ich näher haben.
Nach jenem Kirchhof weis' ich dich,
Dort liegt sie längst begraben.
Dies aber ist das kleine Haus,
Da ging sie eh'mals ein und aus
In fetigen, süßen Stunden.

Nun tut's mir wohl, den Weg zu gehn,
Wo ich mich oft entäu'dete,
Das kleine Fenster anzusehn,
Wo ich sie sonst erblickte,
Die Rank' zu grüßen, wo sie saß,
Der Busch, von dem sie Weiden las,
Die Blumen, die sie noch pflanzte.

Friedrich Hebbel.

Examennervosität.

In letzter Zeit mehren sich die Stimmen von Schülern und Medizinern, die mehr oder minder darauf hinarbeiten, daß die Gramina von einer für die Gesundheit nachteiligen Wirkung sind. Die Erwartung des Ungewissen, der Zweifel, die Verunsicherung, ein gefestetes Ziel nicht zu erreichen, ist es, was den ungünstigen Zustand veranlaßt, den Dr. Seb. in einem Vortrag in der Medizinischen Section der naturforschenden Gesellschaft zu Götting (Medizin. Klinik) Examennervosität nennt. Viele von den Störungen, die man der Überbürdung und der geistigen Anstrengung in die Schuhe schiebt, sollen tatsächlich Folgen der Examensangst sein. Man hat schon in Erkenntnis der Examensgefahrlichkeit und Ruhelosigkeit des allzu vielen Examinierten eine große Anzahl der früher gebräuchlichen Prüfungen abgeschafft, dennoch aber gibt es immer noch genug. So wissen wir z. B., welche Aufregung in jeder Familie die sogenannten Verlesungsprüfungen zu Oftern verursachen, die in Wirklichkeit gar keine Bedeutung haben, denn die Lehrer müssen in einem Jahre die Leistungen ihrer Schüler auch ohne Schlafprüfung kennen. Die Aufregung pflanzt sich auf die Eltern und namentlich auf die Mütter fort, so daß wir Hausaltungen kennen, in denen in dieser schrecklichen Zeit vor Oftern alles auf den Kopf gestellt ist.

Diese physiologische Examennervosität, der in höherem oder geringerem Grade jeder anheimfällt, hört mit dem Examen selbst auf oder hinterläßt doch nur für kurze Zeit unbedeutende Störungen. Von ihr verschieden ist die pathologische Examennervosität, deren Symptome auch nach dem Examen noch weiter andauern und in ein wirkliches Nervenleiden übergehen können. Es kommt sogar vor, daß junge Leute, die davon befallen werden, überhaupt nicht ins Examen zu bringen sind, weil

häufig schon eine Anlage zu Nervenleiden, die vererbt sein kann, vorhanden ist.

Diese populär als Examensfieber bekannte Erscheinung zeigt sich im wesentlichen als Angst und als ein Gefühl, das die wirklich vorhandenen Kenntnisse unterschätzen und als viel zu gering erscheinen läßt. Anstatt einer intensiven und recht konzentrierten Arbeit noch unmittelbar vor dem Examen tritt eine allgemeine Schläftheit ein mit Schläflichkeit am Tage und Schlaflosigkeit des Nachts; das schwere Einschlafen, das durch die Nacharbeit noch gesteigert wird, und sonstige Beschwerden, wie wir sie überhaupt bei der Neurasthenie finden, gehören hierher. Wie schon gesagt, gehen nach dem Examen alle diese Erscheinungen häufig von selbst vorüber, wenn der Betreffende Zeit zur Erholung hat. Ist dies aber nicht der Fall und zeigen sich auch später noch schwere Störungen des Nervenstems, so soll man unverzüglich einen Arzt zu Rate ziehen, namentlich manchem schon der jetzt so sehr bekämpfte „Sorgenbrecher“ Alkohol ge-
holten hat.

Küche und Keller.

Säfergrübe. 1 Pfund Säfergrübe läßt man in 2 Liter Wasser 1 Stunde langsam kochen, gibt sie durch ein Sieb, ein gutes Stück Butter, Korinthen, Zitronenschale, einige gehackte Mandeln, etwas Salz und Zucker hinzu, und läßt sie hinreichend verdünnt, nochmals aufkochen. Dann rührt man sie auf gerösteten Semmelstücken an.

Rußische Klöße. Man nehme 1 Pfund Rindfleisch, ¼ Pfund Speck, 3 Weißbröckchen, Schnittlauch, Pfeffer, Mustard, Zwiebel und zwei Eier. Das gehackte Fleisch und der Speck werden mit den anderen Teilen gut vermengt und eine halbe Stunde vor dem Anrichten die Klöße in Butter braun gebacken. Dann wird etwas Zucker, zwei Löffel voll Mehl in der Butter gedämpft, mit Fleischbrühe abgelöscht und zum Anrichten über die Klöße gegossen.

Gebratene Nudeln. Zu gebratenen, eigentlich gebackenen Nudeln, wird ein Nudelteig aus Eiern und Mehl bereitet, so fest, daß er sich mittels des Nudelholzes zu dünnen Nudelplatten ausrollen läßt. Diese Platten werden, wenn sie an der Luft etwas getrocknet sind, in fingerbreite Streifen geschnitten, in Salzwasser zehn Minuten lang gekocht und zum Abtropfen in einen Durchschlag geschüttelt. Unerbessert wird in einer Pfannkuchenpfanne Schmalz heiß gemacht, ein Teil der Nudeln hineingewürfelt und dieselben wie Pfannkuchen auf beiden Seiten hübsch braun und rasch gebacken.

Paprika-Geflügel. Eine kräftige, sehr wohlwärmende Vorspeise, ja sogar auch ein genügendes Mittagbrot, gibt folgendes Gericht: Tauben, Enten oder Hühner, gleichviel ob jung oder alt — nur die Kochzeit ist zu berücksichtigen — werden sauber vorbereitet und in Portionsstücken zerlegt. Dann mischt man auf einem Teller das nötige Salz mit einer Messerspitze Paprikapulver und reibe jedes Stück damit ein. Ein Gefäß, das groß genug ist, um das Fleisch mit überstehender Brühe aufzunehmen, wird mit Butter — 65 Gramm für jedes ausgewachsene Huhn — auf den Herd gebracht, drei große Zwiebeln, zehn Pfefferkörner und ein Lorbeerblatt und — sobald die Zwiebeln ein wenig gebräunt sind — die Fleischstücke hinzugefügt. Nachdem alles etwas Farbe angenommen hat, fülle kochendes Wasser auf und koch das Gericht weich. Bratstücke machen die Brühe, die beim Anrichten durch ein Sieb getrieben wird, sämig.

Kartoffelorte. Man zücht 14 Eigelb mit ¼ Pfund Zucker ¼ Stunden lang, schlage das Weiße zu Schnee und rühre es dazu, gebe

den Saft einer Zitrone und ¼ Pfund getochte, geriebene, wohlgetrocknete Kartoffeln dazu, fülle es in eine Form und backe es.

Hauswirtschaft.

Schwarze Krawatten zu reinigen und wieder herzurichten. Zuerst reißt gewöhnlich der Nagel der Krawatte; diesen erneuert man durch das Schleifen einer alten Krawatte, welche man zu diesem Zweck stets aufheben soll. Dann reibe man die ganze Krawatte mit Spiritus oder Salmiakgeist ab, wodurch sie sauber und schön wird.

Entfernung von Moß-, Auf- und Lohesflecken aus Weißzeug. Das Weißzeug bekommt in der Wäsche zuweilen gelbliche bis braune Flecken, die den gewöhnlichen Reinigungsmitteln, wie Chlor, schwefelige Säure, Meersalz, vollkommenen Widerstand entgegensetzen; man bezeichnet sie als Lohesflecken und schreibt sie der Anwendung neuer Gerüche von Eichenholz zu, wohl auch der Saure von der Wäsche, die zum Teil von der Eichenrinde herührt; in weißen Strümpfen entstehen sie durch das nasse Leder des Schuhwerks. Solche Flecken lassen sich durch gepulverten Weinstein, der auf die feucht erhaltenen Stellen gestreut wird, in 24 Stunden vollständig ausziehen.

Lackleder zu waschen. Um Lackleder gut zu reinigen, nimmt man 50 Gramm Natriumacetat, der in 2½–3 Liter Regenwasser gekocht wird. Dazu taucht man eine feste Bürste in die Brühe und bürstet das Lackleder gründlich, welches vorher tüchtig ausgeklopft worden ist. Wenn die Flüssigkeit gut in das Tuch eingedrungen, so bürstet man es nach seinem Farbenstrich und hängt es zum Trocknen auf. Das Tuch wird rein und glänzend und nimmt keinen Tabakgeruch an.

Probatum est.

Wie man Hausgrillen (Steinchen) vertilgt? Man nimmt zwei Teile Wozak, einen Teil Mehl und einen Teil Zucker, pulverisiert diese Substanzen und vermischt sie sorgfältig zu einem gleichartigen Pulver, welches man auf viereckigen Stücken Papier an den Ort legt, wo die Insekten gut dazu gelangen können. Wenn die Grillen vertilgt sind, so muß man die Einwandlung einer neuen Kolonie verhüten. Dies erreicht man, indem man die Spalten und Löcher der Mauer gehörig verstopft oder vermauert.

Kauf als Schutz gegen Kälte vermerkt man in Südfrankreich im Blumenhandel, indem man den Korb pulverisiert und mit seinem Pulver die in Papierbeutel eingeschlossenen Blumen einschließt. Auf diese Art soll es gelungen sein, frisch abgeschchnittene Blumen von Nizza bis nach St. Petersburg vollkommen frisch zu befördern.

Zum Ausfüllen der Fugen in den Fußböden eignet sich eine Mischung aus Lehm, Ocker und Sägespänen. Durch Bestreichen mit Chromalaunlösung kann dieser Kitt, nachdem er in die Fugen gestrichen ist, wasserdicht gemacht werden.

Um eingerostete Holzschrauben zu lösen, erhitzt man den Schraubentopf durch ein daran gehaltenes heißes Eisen. Nach 2–4 Minuten ist die ganze Schraube heiß geworden und läßt sich mit Leichtigkeit mittels des gewöhnlichen Schraubenziehers lösen.

Gesundheitspflege.

Der Nagel der großen Zehe muß an seinen Enden sorgfältig abgerundet werden. Sind die Nägel scharf zugeschnitten, so drücken sie sich infolge des feillichen Druckes, den unzweckmäßiges Schuhwerk ausübt, in den Nagelfalz ein, und so entsteht der eingewachsene Nagel.



Stiehk du im Allen Hain des Jägers Forst
 und ein Geweih daran,
 So lese nur auch ohne Schrift die Worte:
 „Hier wohnt ein braver Mann!“

Wald, Feld.

Wie hier der Mond in seiner Pracht,
 Wie hold der Stern im Wolkengraus,
 Ist doch nichts traustlicher zur Nacht,
 Als wie das Licht im Fieberhaus.

Eine Mardergeschichte.

In der behaglich durchwärmt Stube saßen Freund N. und ich, während draußen ein Schneesturm tobte, als ob alle Teufel losgelassen wären, und plauderten von Jagderlebnissen aus vergangener Zeit, dabei unsere Stummelstiefeln stets in Brand erhaltend, daß im aufsteigenden Qualm schier bald einer vom anderen nichts mehr sah.

Einiges davon will ich hier wiederholen, indem ich Freund N. gleich selbst erzählen lasse. „Es war um Neujahr. Eine prächtige Neue war über Nacht gefallen, als ich an jenem Morgen meinen Reviergang in das Torial machte, wo unterwegs eine frische Marderspur meinen Weg kreuzte. Schnell entschlossen folgte ich derselben längs des Wasserlaufes aufwärts, bis sie dann rechts, der Karau zu, abbog, dann aber wieder abwärts über das Tal gegen den Stuhlberg führte. Hier hatte der Marder mehrmals aufgebaumt, ein Zeichen, daß es wahrscheinlich schon zu tagen begann und der Marder nach einem Versteck suchte. Aber wieder führte die flüchtige Spur weiter über einen Graben nach einem schütterten Fichtenhorst, der aber gleichfalls wieder verlassen wurde, um abermals talab gegen drei walte Fichten zu wechseln, wo ich endlich, nach mühevoller „Ausgehen“, den Marder festgemacht hatte. Hier war er auf einer Krummholzkiefer aufgebaumt und von da weg an den Stamm eines morschen Windbruches gesprungen, der mit unzähligen Spechtlöchern ringsum bedeckt war. In einem der Löcher mußte also der Marder verschwunden sein. Schnell verstopfte ich mit allem Entbehrlichen, als Sämlinge, Sacktüch, Tabaksbeutel und Latzschonästen die erreichbaren Löcher bis auf zwei, während ich im untersten Loch aus dürren Reiserlein Feuer anmachte, um so den Marder zum Springen zu bringen. Wie Zunder begann im Innern der hohle, faule Stamm zu glimmen, aus allen Löchern drang bald dichter Rauch und mit gespannter Büchse wartete ich auf das Herausfahren des Marders; doch dieser ließ sich nicht blicken. Was nun?“



In meiner Ratlosigkeit umkreiste ich nochmals die drei Hölzer

stehenden Fichten, doch keine Spur fand ich im Schnee, also mußte der Marder zweifellos in den morschen Stamm geschlüpft sein. Jetzt steckte ich den Bergstock in eines der Spechtlöcher und brachte den dünnen Stumpf durch rauchiges Hin- und Herzerren mit dem Stode in zitternde Bewegung, bis sich schließlich derselbe teilweise so spalten begann und auch der halbe Wurzelstock gehoben und freigelegt wurde.

Wie der Blick fuhr mit einem Male der Marder unten heraus, wo er sich im hohlen Wurzelanatz verborgen hielt, und flüchtete in die nahe Klamm. Schnell nach der Büchse greifend sprang ich nach und ganz aus meiner Knie gekommen, schoß ich siebenmal mit Kugel und Schrot auf alle möglichen und unmöglichen Distanzen nach dem Marder.

Am jenseitigen Rande der Klamm verhielt er sich noch einen Augenblick und wieder auf eine Kugel den verbetzten Räuber. Ein schwarzer Klumpen flog auf, und in der Meinung, den Marder getroffen zu haben, suchte ich nun über die tiefe, eisse Klamm zu kommen. Mit vieler Mühe gelang es mir, einzusteigen und durch Stufen schlagen, mit einer zufällig im Aufstiege mitgeführten kleinen Hode, auf der anderen Seite wieder herauszukommen. Doch welche Enttäuschung! Nicht der verwünschte Marder lag auf dem Schnee, sondern ein Klumpen schwarzer Erde, den die Kugel ausgeworfen hatte. Nach fothem Jagdpech gab ich schließlich den Marder auf, um gegen den „Tortalspitz“ den Heimweg anzutreten. Da begegnete mir unterwegs abermals die Spur des Marders, den ich längst schon ins Pfefferland verwünscht hatte, und zwar mußte ich ihn sieben flüchtig gemacht haben.

Meinen Groll vergessend, folgte ich denn wieder der Spur bis in den Hochwald an der Johannisalbe, wo der Marder bald aufgebaumt hatte. Hier zieht sich zwischen zwei Lavinentstreifen ein schmaler Bergrücken aufwärts, auf welchem 2-4 Fichten stehen, oberhalb eine breitflügelte, alte Kanne. Diese umkreiste ich, und da ich den Marder nicht mehr hinauspirkte, mußte er hier aufgebaumt haben. Reintlich suchte ich nun mit dem Fernrohr von Ast zu Ast jeden Baum nach allen Seiten ab, bis ich plötzlich, etwa 3 Meter unter dem Gipfel der Kanne, einen schwarzen Punkt entdeckte, den ich für meinen Marder hielt. In Huberti Namen schickte ich die letzte Kugel hinauf; aber nicht der Marder, für den ich ihn gehalten, sondern ein tropfzähliger Auswuchs, wie man solche an Ästen alter Kannen häufig antrifft, fiel herunter. Gleichzeitig sprang aber auch der Marder auf, der zu unterst der Krone knapp am Stamm auf einem grünen Astbüschel sich gedrückt hatte, und war blitzschnell oben im Gipfel. Da reißt denn doch die Geduld des Geduldigsten! Himmeltreuzdonnerwetter! und ähnliche Stohgebete sandte ich dem Malefizspiel in zwangloser Reihenfolge nach. Bei jeder Munition, versuchte ich noch mit Steinwürfen den Marder in luftiger Höhe zu treffen, wenn auch ein vergebliches Mühen. Doch Not macht erfinderisch. Von den nahestehenden Buchengerten zog ich eine nieder, band mein rotes Sacktüch an die Spitze und ließ sie wieder aufschwellen, um etwa auf die Art den Marder zu längerem Verweilen im Gipfel der Kanne zu bringen, und machte mich schleunigst auf den Heimweg.

Mit Munition reichlich versehen, in Begleitung eines zweiten Jägers, kehrte ich sofort wieder um und langten wir um die Abenddämmerung beim Marder an, der seinen Hochsitz noch immer eingenommen hatte. Das

Büchsenlicht war schon im Schwimmen, als ein letzter Schuß von mir ihn endlich zur Strecke brachte. Im Fallen suchte er sich noch an den Ästen festzuhalten. Kollege P. brachte das schöne Exemplar eines starken Ebnelmarders mit einem Gnadenchuß noch vollends in unferre Gewalt.

Vergessend aller Mühen und Argernisses des Tages, klappten wir im Dunkel der Nacht heimwärts, unterwegs noch im „Alpenhof“ manch kräftigen Schluck für die „richtige“ Bettchwere nehmend.“

Aus unserem Jagdrazen.

Hunden Tiere mit überlegung. Diese vielfach ventilierte, oft bejahte und noch öfter verneinte Frage findet eine eigenartige Beleuchtung durch nachstehende Begebenheit. Auf dem dem Baron v. L. gehörigen Gute D. in Mecklenburg wird seit vielen Jahren die Jagd auf die dort sehr zahlreichen wilden Kaninchen namentlich mittelst Frettchen und Saubennetzen ausgeübt, und zwar mit großartigem Erfolge. So wurden beispielsweise im Vorjahre (November-Februar) von diesen fruchtbareren Nagern nahe an 1500 Stück, im Jahre davor gleichfalls über 1000 erbeutet, und auch in diesem Jahre hoffen die Frettler das Mille voll zu machen. Die Frettchen werden von der Jägerei selber gezüchtet und es sind dort immer 4-6 gut eingetragte Tiere vorhanden. Ein alter Hühnerhund, der Held meines Vereines, hatte im Vorjahre das Recht, daß ihm bei jedem nicht sorgsam vollenden und feistenden Kaninchen ein Licht ausgeschlagen wurde. Dieser Vorbehalt hinderte den passionierteren Frettchenvater jedoch keineswegs, nach verheiltem Schmitz mit altem Eifer seine Feinde aus dem Innern der Erde an das Tageslicht zu treiben. Zu es schien sogar, als ob seine Jagdlust durch die erkittene Unbill noch gesteigert sei. Jedemal aber, wenn das Frett nach vollbrachtem Werk aus einer Nöhre zu tage kam, hielt es eifrig Umschau, ob nicht einer der erschlagenen Feinde in der Nähe lag. War dies der Fall, so sprang es in einigen Säen auf denselben zu und machte sich sans lacon daran, dem Toten ein Licht an- und auszufressen. In mehr als 12 Fällen wurde dies sonderbare Benehmen beobachtet. Keins der anderen jagenden Frettchen hat diese Gewohnheit, und so neigen wir zu der Ansicht, daß der Pfefferkete eine wohlüberlegte Sache nimmt und selbst seine toten Feinde noch an dem Körpertheile verkrümelt, woran er selber verlegt wurde.

Anhänglichkeit einer zahmen Nide. Vor etwa 2 Jahren fand der Förster zu Forsthaus Mühlenlopf, Hr. Weisenburg, Herr Hommes, in seinem Schutzbezirk ein vollkommen erkranktes, verwaistes Neßth. Der mittelidige Grünroß nahm das Stück mit nach Hause, flößte ihm Milch ein, bis es sich erholte, und päppelte es schließlich mit der Milchflasche dann weiter auf. Aus der kleinen Waise ist mittlerweile eine starke Nide geworden, die der Försterfamilie die sorgsame Pflege durch Anhänglichkeit und Zutraulichkeit dankt. Den Kindern, zu welchen sie in die Stube kommt, ist sie ein lieber Spielgenosse geworden. Jagdhund und Neß sind häufig Begleiter des Försters auf seinen Reviergängen, in letzteres folgt ihm sogar bis zur Stadt, wo es im Stalle ruhig die Nidekette zum Fortföhre abwartet. Kürzlich mußte die Nide, welche portout mit in die Kirche des nächsten Ortes wollte, mit aller Gewalt zurückgetrieben werden. Man befürchtete, das Neß würde sich nicht zurückfinden; allein als die Kirchgänger nach Hause kamen, war es schon lang da.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Lötzen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Lötzen (Anh.).



Fest-Blatt

zur

Silberhochzeit des Deutschen Kaiserpaares

am 27. Februar 1906.

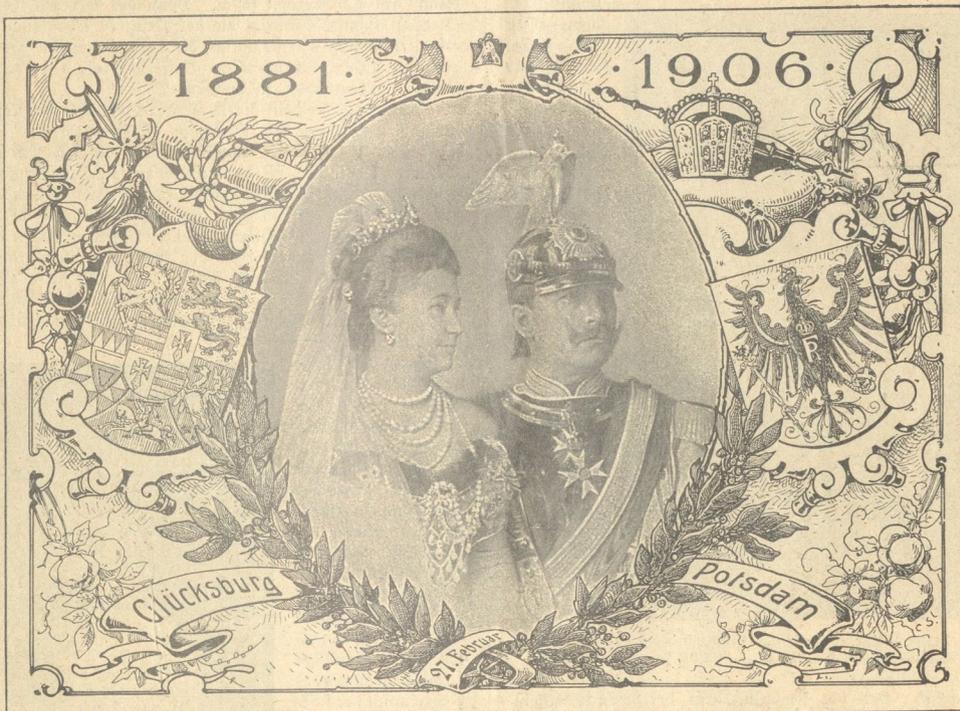
Festbeilage für unsere Abonnenten.

Fest-Gruß.

(Nachdruck verboten.)

Sei, Kaiser Wilhelm, hoch und hehr
Gegrüßt im Festgesang!
Das Lied zu Deines Namens Ehr',
Es habe hellsten Klang!
Aus nächtlich dunkler Wolke
Stieg Dein Gestirn herauf,
Zum Heil uns, Deinem Volke,
Strahl't's nun im Tageslauf.

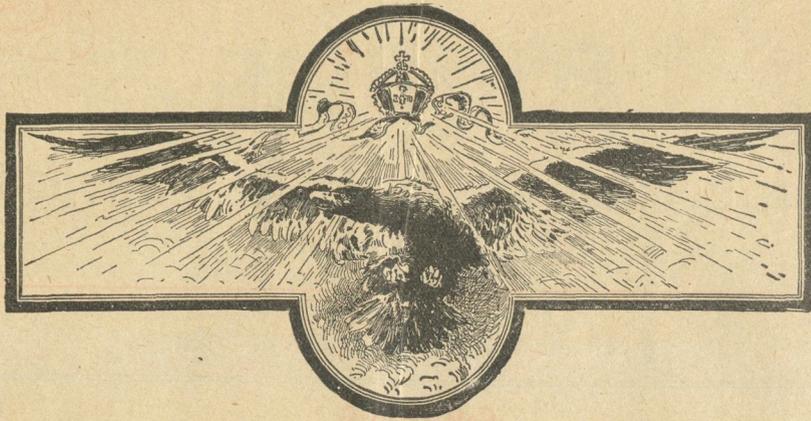
Mit gleichem, hohem Feierklang
Und treuem, deutschem Sinn
Grüßt heute unser Festgesang
Dich, Deutschlands Kaiserin!
Als Stern der deutschen Frauen
Strahlst Du in Hoheitglanz,
Holdselig anzuschauen
Im Silber-Myrtenkranz.



Du lenkst den Wagen gleich Apoll,
Kaum folgt der Aar dem Flug!
Die Erde steht des Segens voll,
Wie nimmer sie noch trug.
Es sieht's die Welt mit Staunen,
Der feinde Schar voll Neid.
Ein Zischeln rings und Raunen
Ob Deutschlands Herrlichkeit.

Glückauf und Heil Dir, hohes Paar!
Daß Gott Dich schirmen mag,
Und führen, segnend immerdar,
Zum goldnen Hochzeitstag!
Wir flehen es in Treue,
Von heil'ger Glut durchloht,
Und schwören heut aufs neue
Dir Treue bis zum Tod.

Bermann Jabne



Das hohe Jubelpaar auf Deutschlands Kaiserthron.

(Nachdruck verboten.)

Das hohe Kaiserpaar auf Deutschlands Throne feiert heute den silbernen Jubeltag seines Ehebündnisses. Voll reiner, ungetrübter Freude feiert jeder Deutsche, welcher Partei, welchem Stande und Alter er auch angehören möge, diesen Festtag mit. Bewundernd und voll Verehrung



Prinz Wilhelm in seiner Kindheit.

Nach einer photographischen Aufnahme vom Februar 1861

schaute zu dem hohen und reinen Vorbilde echt deutschen Familienlebens im deutschen Kaiserthron emporkommend, der sich ein menschlich fühlendes Herz im Busen bewahrt hat, und Millionen Heils- und Segenswünsche heiß und treu gemeint, werden dem hohen Jubelpaar dargebracht. Heil unserm Kaiser Wilhelm, dem Friedensfürsten! Heil der Kaiserin, dem herrlichen Edelstein an seiner Seite! Heil Ihrer blühenden Kinderschar! So tönt es heut laut jubelnd, wo immer auch die deutsche Zunge klingt. Voll Achtung und Bewunderung mischen sich die Stimmen aus den Völkern des Erdkreises darein. Herz erhebend sind die Bilder, die vor unseren Augen neu erstehen, wenn wir heute das schöne Ehebündnis und reine, vorbildliche Familienleben des hohen Jubelpaares rückblickend überschauen.

Es war im Frühling des Jahres 1829, als der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein und Augustenburg den

Prinzen Wilhelm von Preußen nach seinem Gute Primkenau in Schlesien zu einer Auerhahnjagd einlud. Der Prinz, damals als flotter Student in Bonn schon ein eifriger Nimrod, folgte der Einladung des Herzogs, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß sein Ausflug nach Schlesien eine „Jagd nach dem Glück“ für ihn werden sollte. Denn des Herzogs Tochter, Prinzessin Auguste Viktoria, die der Prinz in Primkenau zum ersten Male sah, war bestimmt, die Lebensgefährtin des dereinstigen Erben des deutschen Kaiserthrones, des deutschen Volkes Landesmutter zu werden.

Das Buch, in dem die Muse der Geschichte die Lebensschicksale und Taten des Deutschen Kaisers Wilhelm II. zu verzeichnen hat, enthielt damals fast nur noch unbeschriebene Blätter. Dem Stamme des erhabenen Hohenzollernfürstengeschlechts entsprossen, in der Obhut eines edlen Elternpaares nach den besten Grundsätzen auf das sorgfältigste erzogen, von den tüchtigsten Männern für seinen künftigen hohen Beruf vortrefflich ausgebildet, trug der kraftvolle, eigenartig angelegte Fürstensohn, damals erst 20 Jahre alt, schon alle die Keime in sich, die sich später in so herrlicher Weise entwickelt haben. Und die Vorsehung segnete ihn besonders noch dadurch, daß sie ihm eine Gefährtin zur Seite gab, die ihm an Gaben und edler Frauentugend ebenbürtig war und ihm das schönste Erdenlos, ein glückliches Ehe- und Familienleben, bereitete.

Der Ehebund des Prinzen Wilhelm von Preußen wurde auf Grund einer wahren Herzensneigung geschlossen. Von der ersten Begegnung des Prinzen mit der schönen Herzogstochter erzählt eine anmutige Geschichte.

Der Prinz war während der Nacht in Primkenau angekommen und hatte sich sogleich stehenden Fußes zur Auerhahnjagd begeben.



Prinzessin Auguste Viktoria im 5. Lebensjahre.

Don derselben heimkehrend, durchschreitet er den Schlosspark und sieht abseits vom Wege eine Hängematte, in der eine



Prinz Wilhelm als Leutnant.

junge Dame ruht. Leise tritt der Prinz näher und blickt voll Bewunderung auf die holde Schläferin. „Dornröschen“, flüstert es unwillkürlich von seinen Lippen. Im Begriff weiter zu gehen, bemerkt er, daß die Schläferin erwacht und tief erröthend zu ihm aufblickt, während er sich schnell mit einem stillen Gruße entfernt. Das „Dornröschen“ war die Prinzessin Auguste Viktoria, welcher wenige Minuten später von einer Kammerfrau die Meldung überbracht wurde, daß soeben Prinz Wilhelm von Preußen im Schlosse angelangt sei und den Wunsch geäußert habe, ihr vorgestellt zu werden. Als die Prinzessin in den Salon trat, sagte der Prinz nach der ersten Begrüßung leise zu ihr: „Ich dürfte Sie schon vorhin bewundern — Dornröschen!“ Der Prinz fühlte, daß diese Begegnung eine entscheidende für sein ganzes Leben sei. Mit dem heißen Verlangen, die Prinzessin sein eigen zu nennen, reiste er von Primkenau ab. Seine Zweifel, ob ihm dies gelingen werde, wurden bald zerstreut. Die gefürchteten Hindernisse zur Dornröschenburg seines Glücks waren leicht hinweggeräumt, als der liebende Königssohn nur gehofft hatte. Er erhielt das Jawort der schönen Fürstentochter, und die weise Staatskunst hatte nichts gegen die Feier einer fröhlichen Hochzeit einzuwenden. Im Gegentheil, der Leiter der hohen Politik Deutschlands, der eiserne Reichskanzler Fürst Bismarck, war es, der, nachdem er als der erste von dem prinziplichen Bräutigam und seinen Eltern in das Geheimnis der beabsichtigten Vermählung eingeweiht worden war, die Wege zu diesem schönen Ziele ebneten half. Der scharfe Blick des genialen Mannes erkannte alsbald, daß bei diesem Bündnisse der neckische Liebesgott einmal recht ehrbar und verständig gehandelt hatte, so daß selbst die nüchternen Frau Staatsweisheit im gegebenen Falle nicht vernünftiger hätte zu Werke gehen können. Selten sind diese beiden Mächte so einig gewesen wie hier. Der Vater der Prinzessin hatte nach 1864 auf seine Erbsprüche auf die stammverwandten Elberzogtümer Schleswig-Holstein und Angelnburg aus höheren, politischen Rücksichten verzichten müssen. Obwohl er längst mit diesem widrigen Geschick ausgesöhnt, war in den Schleswig-Holsteinern ein Rest von Groll zurückgeblieben. Der Herzog Friedrich hatte sich 1870 freiwillig unter die deutsche Fahne gestellt und sich nach dem Feldzuge auf sein Gut Dolzig in der Nieder-Lausitz still und ergeben zurückgezogen. Hier war ihm am 22. Oktober 1858 die Tochter geboren worden, die nun ausersehen war, dereinst Deutsche Kaiserin zu werden. Ihre Namen hatte sie nach den hohen Taufpaten, ihrer beiden Vorgängerinnen auf dem deutschen Kaiserthron, Auguste und Viktoria, erhalten. Später hatte der Herzog Friedrich sein Gut Dolzig verkauft und sich auf Schloß Primkenau bei Sagan niedergelassen. Hier war die Prinzessin, auf das weiseste und sorgfältigste erzogen, zur Jungfrau herangeblüht, die sich besonders durch ihr echt deutsches Wesen, ihre Frömmigkeit und ihren Wohlthätigkeitsinn auszeichnete. Ihre Eltern begrüßten die Werbung des zukünftigen Deutschen Kaisers mit besonderer Freude. Leider sollte der Vater das öffentliche Verlöbniß seiner Tochter nicht

mehr erleben, da ihn ein plötzlicher Tod am 14. Januar 1880 den Seinen entriß.

Vier Wochen später fand in Gotha die Verlobung statt, die aber aus Rücksicht auf die Familientrauer erst am 2. Juni darauf auf Schloß Babelsberg bei Potsdam öffentlich bekannt gegeben wurde. Auch Fürst Bismarck erschien zu der Verlobungsfeier, um dem glücklichen Paare seine Segenswünsche persönlich darzubringen, und, wie er zu der hohen Braut sagte, „dem freudigen Schlußakte eines konfliktreichen Dramas beizuwohnen“.

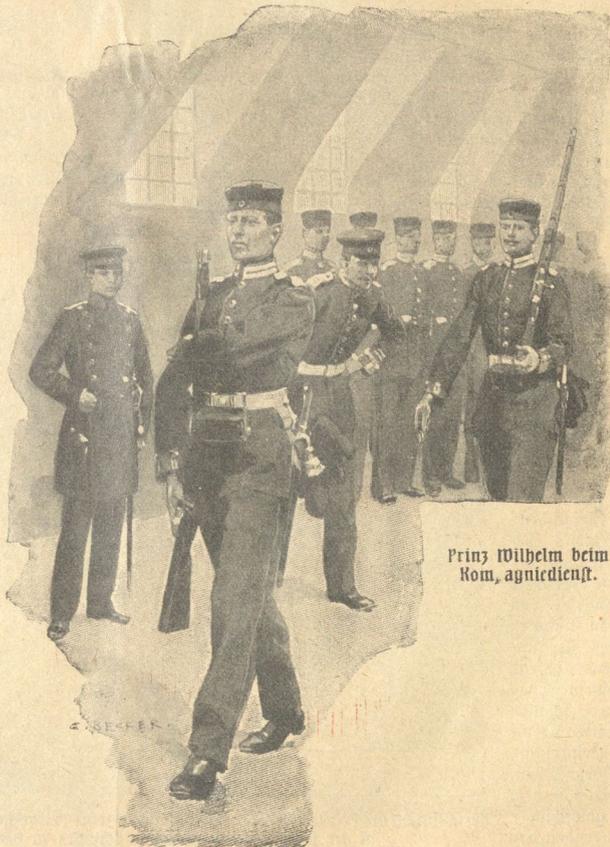
Die Kunde von dem Verlöbniß des deutschen Kaisererben mit der lieblichen schleswig-holsteinischen Prinzessin rief im Volke überall die lebhafteste Freude hervor.

„Heil Schleswig-Holstein und Preußenland!
Ganz Deutschland ist es zufrieden“.

Klang es aus dem Süden, und ein norddeutscher Dichter sang:

„O Jung, un kummt de Tid heran,
Denn kannst du wat beleben,
Denn ward dat Schleswig-Holsteenland
De Kaiserin uns geben!“

Es war ausgangs Februar des Jahres 1881, als Berlin sich rüstete, festlichen Schmuck anzulegen. Ganz besonders schön sollte er werden, entsprechend dem eigenartigen, frohen Ereignis, das es dieses Mal zu feiern galt: der Einholung der hohen Braut des zukünftigen Deutschen Kaisers. Am 27. des genannten Monats sollte die Vermählungsfeier des prinziplichen Paares stattfinden. Und mit sinniger Frühlingspracht geschmückt, als wäre sie selber Braut, prangte die Reichshauptstadt an diesem winterlichen Tage. Am Morgen des 25. Februar bestieg die Prinzessin Auguste Viktoria in



Prinz Wilhelm beim Kom. agniedienst.



Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen im Jahre ihrer Vermählung.

Sagen den Eisenbahnzug, der sie ihrem stillen Landsitze entführen und sie in das glanzvolle, rauschende Leben der Kaiserstadt tragen sollte. Braufende Hoch- und Hurrufe der zahlreich zusammengeströmten Bürgerschaft der Stadt und Umgegend begleiten ihre Abfahrt, manch stiller Segenswunsch und heimliche Tränen aber von denen, welche die engelhaftige Güte und Freundlichkeit der schönen Braut oft erfahren hatten. Am 26. Februar hielt die Prinzessin von dem Schlosse Bellevue aus ihren Einzug in die Kaiserstadt. Ein Bild voll

Märchenpracht war es, welches die zahllose Menge des Volkes, das den Weg von Bellevue durch das Brandenburger Tor und die Linden nach dem königlichen Schlosse besetzt hielt, und die Berliner Jugend von den Bäumen des Tiergartens aus, an jenem Tage zu schauen hatte, als die Prinzessin, Dormröschen gleich, in dem goldschimmernden, von

acht stolzen Rappen gezogenen Krönungswagen unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen in die Kaiserstadt einzog. Auf dem Pariser Plage, der mit Rosen bestreut war, wurde die einziehende Braut von den Vertretern der Hauptstadt begrüßt.

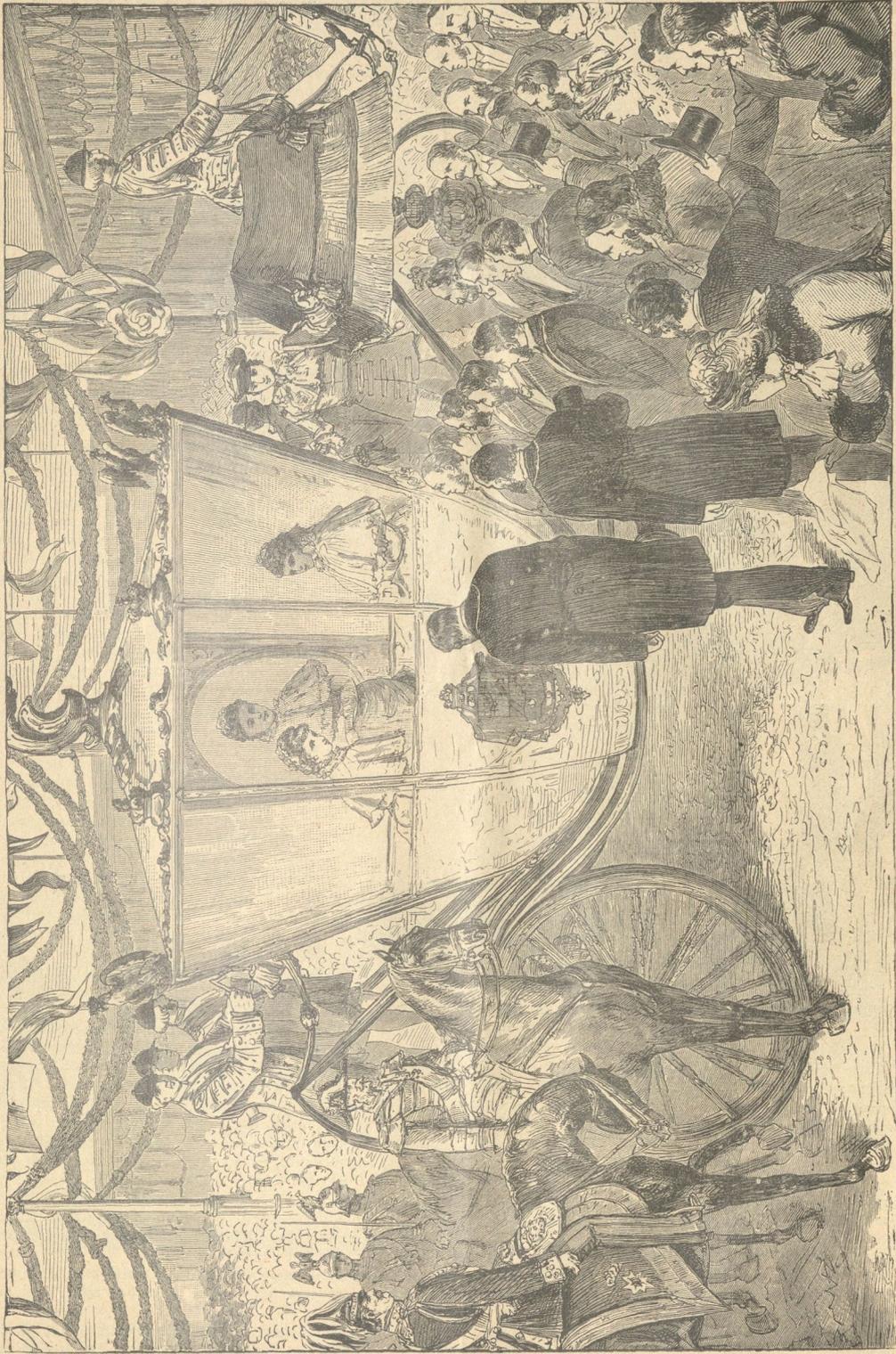
Der prinzipliche Bräutigam hatte es sich nicht nehmen lassen, an diesem Tage seine zum Ehrenwachtdienst bestimmte Kompagnie selber zu führen. Im Lustgarten zu Potsdam hatte er erst den Wachtdienst mit der Kompagnie noch einmal

geprobt und sie dann persönlich nach Berlin geleitet, wo er mit ihr gegen 1 1/2 Uhr in den Schloßhof einrückte. Jedenfalls darf es als ein Zeichen von dem im Hohenzollernstamm herrschenden Pflichtgefühl gelten, daß Prinz Wilhelm noch am Vorabend seiner Hochzeit seinen Dienst im Heere tat und vor der Front erschien.

Am Abend erstahlte die Stadt in feen-

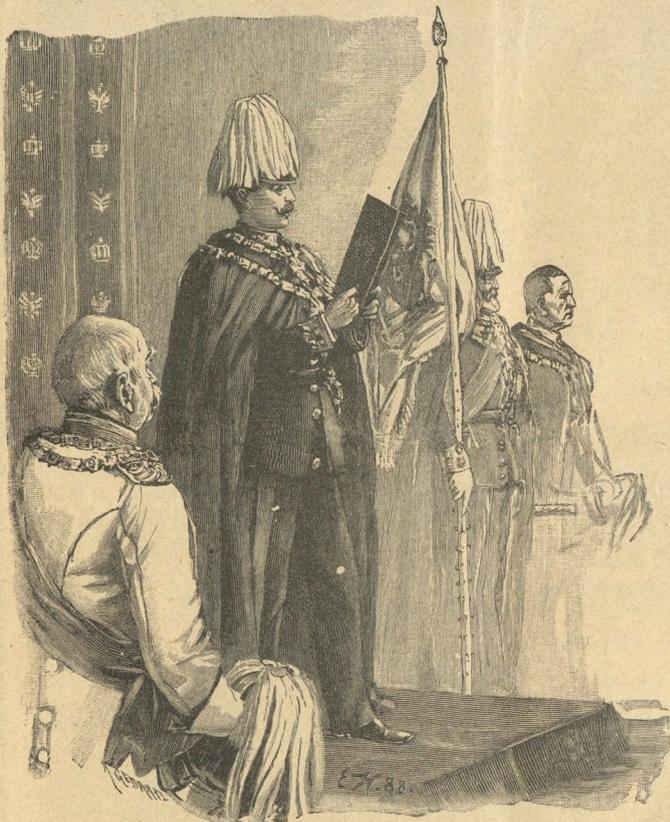


Vermählung des Prinzen Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein in der Kapelle des königlichen Schlosses zu Berlin am 27. Februar 1881.



Der einzig der Prinzessin-Bräut Auguste Viktoria in Berlin am 26. Februar 1881: Empfang auf dem Pariser Platz durch den Oberbürgermeister Berlins, v. Forckenbeck.

hafter Beleuchtung. Die Trauung fand des andern Tages, Sonntag den 27. Februar, in der Kapelle des königlichen Schlosses statt. Die feierliche Handlung vollzog Hofprediger Kögel, der in seiner Weithrede über die Worte der Schrift sprach: „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Als allgemeiner Gesang wurde der Prinzessin Lieblingslied: „Jesu, geh voran, auf der Lebensbahn“ gesungen, wie es die Braut selbst gewünscht hatte. Dieses Lied war auch bei dem letzten Kirchgange von der Prinzessin-Braut vor ihrer Abreise von Primfenau als Hauptgesang beim Gottesdienste bestimmt worden. Hierbei hatte man sie darauf aufmerksam gemacht, daß der zweite Vers des Liedes:



Kaiser Wilhelm II. verliest die Thronrede bei Eröffnung des Reichstags am 25. Juni 1888, unmittelbar nach seinem Regierungsantritt.

„Soll's uns hart ergehen“ wohl zu ihrer jetzigen freundigen Herzensstimmung nicht passen möge und deshalb lieber ausgelassen werde. Sie aber hatte entgegnet: „Nein, der soll gleichwohl gesungen werden, denn ich glaube durchaus nicht, daß ich in meinem neuen Stande immer auf Rosen wandeln werde. Doch ich habe den Trost, Prinz Wilhelm denkt wie ich und ich wie er. Wir haben uns vorgenommen, alles gemeinsam zu tragen, und so soll auch das Schwere leicht werden.“

Eine Reihe freudvoller Festlichkeiten folgte der Trauung. Am 1. März fand die Beglückwünschung des Paares seitens der Behörden und die Ueberreichung der Hochzeitsgeschenke statt.

Sinnig war das Geschenk Berlins an die Prinzessin. Es bestand in einem Halsband von Perlen und Edelsteinen in einem Kästchen von Holz aus Dolzig. Das Holz war einem Schmuckstückchen entnommen, das die Prinzessin im frühesten Lebensalter in Dolzig benutzt hatte. General Vogel von

Falkenstein, der nach dem Kriege von 1866 Dolzig erworben hatte, bestätigte in dem Kästchen durch Schrift und Siegel die Herkunft desselben. Am 2. März hielt das neuvermählte Paar seinen feierlichen Einzug in das nicht minder freudig bewegte und festlich geschmückte Potsdam, wo es zunächst im dortigen königlichen Schlosse den eigenen Herd gründete, um dann für die Sommermonate nach dem Marmorpalais überzusiedeln.

Das Glück des jungen Fürstenpaares hatte mit den Hochzeitstagen und den in dem reizvoll am Ufer der Havelgewässer gelegenen Marmorpalais verlebten Flitterwochen den Höhepunkt nicht erreicht. Die folgenden Jahre brachten ihm so manchen Augenblick, dem sie wohl hätten zurufen mögen: „Verweile doch, du bist so schön!“

Zur Freude am eigenen Heim kam das friedliche Glück, das das Haus der Eltern und Großeltern ungetrübt verklärte, und stand doch auch Deutschland damals auf der Höhe seines Ruhmes. Doch nur da ist volles Glück, wo tatkräftiges Streben und Schaffen mit Erfolg und Gottes Segen gekrönt wird.

„Des Dienstes gleichgestellte Uhr“ blieb für den Prinzen Wilhelm nach Sitte und Herkommen im Hohenzollernhause auch jetzt im steten Gange. Groß war die Zeit gewesen, in der der Prinz zum Knaben herangewachsen, nicht minder die Jahre, in denen er zum Jüngling gereift und nun als Mann sich zuerst selbstständig an den hohen Aufgaben des Vaterlandes beteiligte. Und wie er einst den unvergleichlichen Kriegstaten seines Volkes zugejubelt hatte, so erhob ihn jetzt eine segensreiche Friedensarbeit. In fast überschwenglicher Verehrung und Bewunderung schlug sein Herz den Helden entgegen, die das Deutsche Reich errichtet hatten und nun ausbauten. Für ihn galt es jetzt, seine Ausbildung für den hohen und schweren Beruf des künftigen Herrschers dieses Reiches zu vollenden. Und er hatte Lehrmeister, wie sie wohl selten ein zukünftiger Fürst gehabt hat. Hand in Hand mit der Ausbildung des Prinzen im Heeresdienst ging die wissenschaftliche und praktische Einführung in den Staatsdienst.

Wie alle Hohenzollernprinzen war er an seinem zehnten Geburtstag in das preussische Heer eingereiht worden; von der Pike an dienend, hatte er alle Grade des Dienstes vom Rekruten und jüngsten Leutnant bis zum Hauptmann durchgemacht. Ein halbes Jahr nach seiner Vermählung, am 16. September 1881, wurde er zum Major im 1. Garderegiment befördert, und am 13. Juni 1883 zum Gardehusarenregiment versetzt, dessen Kommandeur er im September 1885 unter Beförderung zum Oberst wurde. Ein

wie pflichttreuer und schneidiger Offizier der Prinz war, wurde ihm von allen Berufenen bezeugt. Nicht minder ernst nahm es der Prinz mit seiner staatswissenschaftlichen Ausbildung. Vom Oktober 1882 an arbeitete er täglich mehrere Stunden unter der Leitung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Staatsminister Achenbach. Sein ehrwürdiger Großvater Kaiser Wilhelm ließ sich herbei, dem Enkel eine Reihe belehrender Vorträge über die Vorgänge der Geschichte der Neuzeit zu halten, und Fürst Bismarck, der große Kanzler des Reichs, führte ihn in die Geheimnisse seiner genialen Staatskunst ein.

Das Glück des jungen, fürstlichen Paares erreichte seinen Höhepunkt, als ihm am 6. Mai 1882 der erste Sohn geschenkt wurde.

„Hurra, vier Kaiser!“ rief der Urgroßvater bei der Nachricht von der Geburt seines ersten Urenkels, des dereinstigen vierten deutschen Kaisererben, aus.

Früher als jemand ahnen konnte, wurde Prinz Wilhelm auf den Thron berufen. Es kam das große deutsche Trauerjahr 1888, das am 9. März den großen Kaiser abberief, dem nach kurzer, 99 tägiger Regierungszeit sein Heldensohn Kaiser Friedrich im Tode folgte.

Als Kaiser Wilhelm II. ergriff nun unser Prinz am 15. Juni 1888 das deutsche Kaiserzepter. Was er seither als Führer des deutschen Volkes geleistet hat, ist im Buche der Geschichte mit goldenen Lettern verzeichnet. Riesengroß war die Aufgabe, die des jungen Kaisers nach so unvergleichlich großer Zeit und als Nachfolger zweier herrlicher Helden auf dem Throne Deutschlands wartete.

Ja,

„Kaiser solchem Volk zu werden,
Gab es Höheres auf Erden?
Solcher Würde würdig werden,
Gab es Schwereres auf Erden?“

Herrlich hat Kaiser Wilhelm II. diese Aufgabe erfüllt.

Treulich hat er das Gelübde gehalten, das er am 25. Juli 1888 im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin bei Eröffnung des ersten Reichstages abgelegt und am 25jährigen Jubeltage des Reichs, am 17. Januar 1896, an gleicher



Die kaiserliche familie.

Nach einem Gemälde von Hahn.

Ein Reich — ein Volk — ein Gott!“

Zu welcher Höhe Kaiser Wilhelm sein deutsches Volk in genialer, unermüdlicher Friedensarbeit geführt hat, bezeugt ihm am besten der Reid, mit dem andere Völker auf Deutschland blicken. Im friedlichen Wettbewerb des Handels und der Industrie, der Kunst und Wissenschaft steht das deutsche Volk oben an. Das deutsche Heer bietet immer noch ein Musterbild für alle Nationen der Erde. Die beste der Taten Kaiser Wilhelms aber ist die, daß er uns den Frieden erhalten hat. Darum:

„Heil dem Kaiser, Heil dem Reich,
Einander wert, einander gleich!“

Die Kraft aber zu seinem schweren Werke gewinnt der Kaiser immer neu in seinem trauten Heim, das ihm die Gefährtin seines Lebens zu einer Stätte der Ruhe und unvergänglicher Freude gestaltet hat.

Wie oft hat er sich wohl auf seinen Reisen gesagt: „Ost un West, to Hus dat best.“

Gottes reiches Segen hat auf dem Familienleben des deutschen Kaiserpaares sichtlich geruht. Auf sechs herrlich blühende Söhne und eine liebliche Tochter blickt es heute mit Stolz und Wohlgefallen. Diese für ihre hohe Stellung



Die Deutsche Kaiserin Auguste Viktoria auf der Herbstparade zu Berlin.

Nach einer Photographie von M. Siesler in Berlin.

Stelle erneuert hat: „Ich will für des Volkes Wohl und des Reiches Ehre einsehen, sowohl nach innen als nach außen;

im Leben in zeitgemäßer Weise sorgfältig zu erziehen, sieht das hohe Paar mit als ernsteste Lebensaufgabe an. Die

Prinzen werden von Kindheit an zu strenger Pflichterfüllung angehalten. Jeder Tag ist von früh 7 Uhr an bis abends

8 Uhr von ernster Arbeit, die mit Kraftstärkendem Spiel und Sport wechselt, ausgefüllt.

Nach welchem Grundsatz der Kaiser seine Söhne erzieht, brachte er zum Ausdruck, als er zum Weihnachtsfeste 1897 jedem der drei ältesten Prinzen einen Degen schenkte, in dessen Klinge das Wort eingraviert steht:

„Deine Kraft gehört dem Vaterlande.“ In den arbeitsfreien Pausen des Tages geht es im deutschen Kaiserhause freilich gar fröhlich zu. Gerade das Bewußtsein, vorher im

vollen Maße seine Pflicht erfüllt zu haben, erhöht nun die Freude eines jeden, und die Hofetikette legt der Fröhlichkeit des trauten Familienkreises keine Fesseln an; es geht hier

zwanglos zu wie in jedem guten Bürgerhause. Besonders lustig für die Kinder ist die Mittagspause, die Papa und Mama, wenn sie daheim sind, und alle Angehörigen um die Familientafel im Speisezimmer vereinigt. Nach dem durchaus schlicht und bürgerlich gehaltenen Mittagmahl wird gleich anschließend der Kaffee, gewöhnlich im angrenzenden Wohnzimmer der Kaiserin, eingenommen. Hier tummelt sich die junge Lust der Kinder oft bis zur Ausgelassenheit, besonders seitdem die Prinzessin Viktoria Luise, das Nestkücken, so erwachsen ist, daß sie am Spiel der Brüder teilnimmt. Sie ist aller Liebling, besonders des Papas, dessen lebhaftes Wesen sie geerbt hat. Sie ist die hellblondeste Germanin, die man sich

denken kann, stets voller Leben, der helle Frühlingssonnenschein. Sie lacht, kommandiert, singt mit heller Silberstimme, wenn sie von den Brüdern umringt ist, daß die Wände widerhallen.

„Soll's uns hart ergehn.“ Die Erfüllung dieses Wortes aus dem Trauliede ist auch dem Kaiserpaar nicht erspart geblieben. Der

selben tödlichen Krankheit, der des Kaisers Vater, der Heldenkaiser Friedrich, nach einer Regierungszeit von nur 99 Tagen im Jahre 1888 zum Opfer fiel, erlag auch die Mutter des Kaisers Wilhelm, die Kaiserin Viktoria, im Jahre 1901. Auch in die Familie der Kaiserin griff der Tod; sie hatte im Jahre 1900 den Verlust ihrer Mutter, der Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg, zu beklagen. — Große Besorgnis erregte im ganzen deutschen Vater-

lande die im November des Jahres 1903 erfolgte Erkrankung Kaiser Wilhelms an einem Halsleiden, das aber glücklicherweise durch operativen Eingriff gehoben werden konnte.

Zu seiner vollständigen Wiederholung von dieser Erkrankung unternahm der Kaiser im Frühjahr 1904 seine erste Reise nach dem Mittelmeer, der dann im Jahre 1905 die zweite Reise dorthin folgte, die von so weittragender politischer Bedeutung geworden ist.

Eine hohe Freude aber wurde dem Kaiserpaar im Herbst des Jahres 1904 zu teil, als der älteste Sohn desselben, der Kronprinz Wilhelm, durch seine Verlobung mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin dem Kaiserhause eine Schwiegertochter zuführte. Die Vermählung des jungen Paares fand im Juni 1905 in Berlin unter lebhafter, freudiger Anteilnahme der ganzen Bevölkerung statt.

Möge fortan des Glückes Sonne hell über dem Kaiserhause strahlen, und mögen demselben fernerhin nur glückliche Tage beschieden sein! Gottes Segen sei mit dem hohen Jubelpaare! Heil dem Kaiser, Heil der Kaiserin immerdar!

Bermann Jahns



Spazierfahrt des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Auguste Viktoria im Tiergarten zu Berlin.



Aus der Kinderstube des deutschen Kaiserhauses.

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Ar. 17.

Tebra, Mittwoch, den 28. Februar 1906.

19. Jahrgang.

Woran hapert es in Algerias?

Die Antwort auf diese Frage ist leicht gegeben. Man ist sich in allen Punkten einig, bloß in den beiden Hauptfragen nicht, die da lauten: Wer soll in Marokko das Schwert und wer die Staffe führen? In beiden beiden Punkten stehen sich Frankreich und Deutschland so unerbittlich gegenüber, als wenn sie nicht schon zuvor über diese beiden Fragen wohlfeil verhandelt und dabei zu einer förmlichen Vereinbarung gelangt wären. In diesem Hinsicht ist aber einzig und allein Frankreich feind. Das Ministerium Rouvier hat nach und nach eine Sammlung vollzogen, deren Art, das es heute fast auf dem Standpunkte des Reiches steht. Deutschland dagegen vertritt jetzt denselben Standpunkt, den es im ersten Augenblick eingenommen hat und es bei Aufnahme der Verhandlungen mit Frankreich mit voller Deutlichkeit präzisiert hatte: Berücksichtigung der besonderen Interessen Frankreichs an der Grenze Algeriens, im Hinblick aber auf Abgrenzung der von den Mächten in Marokko ermittelten Rechte und Aufrechterhaltung der Souveränität des Südens unter Ausschluss eines Schutz- oder Protektorsystems, was irgend einer fremden Macht übermäßigen Einfluß einräumen könnte. Von diesem Gedanken sind die deutschen Vorkämpfer für Wort- und Vollziehung getragen. Wenn also von eigentlichen Streitigkeiten die Rede sein kann, so wäre das ein Punkt, bei dem Deutschland wohl über Frankreich liegen würde, das in seinen Forderungen ganz unerbittlich eine Vorgesetzlichkeit beansprucht, die früher oder später Folge haben würde.

Die Art, wie Frankreich vor genau fünf- undzwanzig Jahren mit Tunis umgeprungen ist, dürfte in dieser Beziehung allen Mächten zur Warnung dienen und es dürfte vielleicht recht leicht sein, die Erinnerung daran aufzufrischen. Die überlieferten Kunde in Tunis hatten die algerische Grenze zwischen Frankreich und die französische Regierung besetzte einen großen Teil Westtunisiens und begründete dieses Vorgehen dem bei von Tunis gegenüber mit der Aufmerksamkeit, in jenen Gebieten Klagen und Ordnung zur Sicherung Algeriens führen zu müssen. Frankreich läßt, so ließ die Pariser Regierung dem bei erklären, wobei gegen seine Verlor, nach gegen seine Forderungen, nach gegen die Dauer seiner Dynastie etwas im Schilde und habe bei Beginn der Expedition jenen Anzionsplan und jenen Gröberungsgeheimnisse abgelehnt. Gegen die Regierung durch Mundschreiben an die Vorkämpfer Frankreichs die fremden Mächte wissen, daß Frankreich, gezwungen, für die Sicherheit des algerischen Grenzlandes in der Gegenwart eine vorübergehende Stellung zu fordern, daß die Interessen der andern Mächte gewahrt werden sollen.

Dann ist Frankreich Schritt für Schritt in der völligen Ausnutzung Tunesiens vorgegangen.

Genau ist dieses Land lebendig eine französische Kolonie, der bei nur eine Puppe mit einer reichlich bemessenen Pension, und die von fremden Mächten rühmt mit dem bei abgeschlossenen Verträge sind null und nichtig. Glaubt man in Paris wirklich, darüber hinwegzulaufen zu können, daß die Entschädigung in Marokko denselben Weg gehen würde, wenn man Frankreich die präventive Normandisierung einräumen würde?

Der Widerstand Deutschlands gegen solche Verträge ist also wohl berechtigt und es wäre nur zu wünschen, daß er nicht vorzeitig erlahmen möchte.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Freitag nach unversehrter Debatte das amerikanische Handelsabkommen in seiner Sitzung mit großer Mehrheit an. Dann wurde die Beratung des Etats des Reichshaushalts fortgesetzt. Die Abg. Baumert (soz.) und Wagner (links) gaben dabei teils die deutsche Reichsflagge in allgemeinen teils einzelne Mitglieder an, erheben wegen seiner Verteilung auf Grund von Anträgen gegen das Verhalten der deutschen Regierung in China, letzterer wegen des Vorgehens gegen den Abg. Kriegl. Weiter befragte man sich u. a. mit

einem Antrage der Freiliegung auf Übertragung der Verträge an die Schwurgerichte, den Abg. Misch begründete. Staatssekretär Nieberding bat um Ablehnung des Antrages, da er der Reform des Strafverfahrens hinderlich ist.

Am 24. h. wird wie Beratung beim Gatter der Reichsverwaltung mit den einschlägigen Resolutionen fortgesetzt.

Abg. Dode (freil. Ag.) wünscht eine weitere Erhaltung des Reichsgerichts und eine Aufhebung der Kontaksordnung. Eine Vereinfachung und Vereinfachung des Reichsgerichts bringend erforderlich. Nieberding tritt dann für die Beibehaltung des Reichsgerichts ein. Freisprüche kommen auch bei Berufsrichtern vor.

Staatssekretär Nieberding: Nach den Beschlüssen der Kommission für eine Reform der Strafprozessordnung sollen für Verbrechen nicht die Strafkammern in ihrer bisherigen Zusammenfassung bestehen bleiben, sondern dahin erweitert werden, daß auch Fälle zur Entscheidung herangezogen werden. Ich behaupte, daß der Vorschlag der Resolution Misch betr. Verweisung von Verbrechen an die Schwurgerichte schismatisch. Die Annahme dieser Resolution könnte die ganze Strafprozessordnung gefährden. Solange ich an dieser Stelle sitze, werde ich jedem Versuch, neue Strafkammern beim Reichsgericht einzusetzen, stets entschieden entgegenzutreten im Interesse der Unberührtheit der Rechtsprechung und des Ansehens des höchsten Gerichtshofs.

Abg. Eichler (soz.): Die bestehenden Massen bezeugen die Nullität als Instrument gegen die Arbeiterklasse. Die einzelnen Mitglieder sind dabei nicht einmal bewußte Instrumente der Massentätigkeit; die arbeitslosen aber sind die schuldigsten. Nieberding kommt dann auf den Fall Hennig zu sprechen. Als Nieberding nach der Rede gegen die Reichsgerichtsreform, und besonders dem Vorsitzenden des Reichsgerichts, wird er vom Präsidenten Grafen Volpertus zur Ordnung gerufen. Nieberding steht dann in der leidenschaftlichen Abrede gegen die Reform, daß der Reichstag nicht mehr über diese Angelegenheit zu entscheiden hat.

Staatssekretär Nieberding kommt auf den von Vordemmer ebenfalls gestellten Antrag der Grafen Mollath gegen den Antrag Grafen Mollath von Schleswig-Holstein zurück und erklärt, alles, was der Vordemmer früher bereits in dieser Sache ausgesprochen hat, habe sich als nicht richtig erwiesen. Da der Antrag noch stehen, lehne ich ein Eingehen darauf ab. Der Staatssekretär nimmt dann den wesentlichen Inhalt des Antrages in Erwägung und erklärt, daß der Antrag in seiner Gesamtheit nicht durchzuführen ist.

Abg. Müller-Meinungen (fr. Lk.): Wenn man gegen die Schwurgerichte Bedenken hat, so kann die Verweisung dazu höchstens aus der Zustimmung der Schwurkammern hergeleitet werden. Es bezeugt mich die Misch auf Befehl oder Begehren möglicherweise für die Zustimmung sind. Ich empfehle daher, um zu einer Vereinerung zu gelangen, die Annahme unter Resolution, die die Beibehaltung von Richtern an Schwürern und Schwurern fordert. Eine Reform der Bestimmungen des Strafverfahrens über keine Verweisung der Reform wäre natürlich dringlicher als die der unvollständigen Schwurgerichte. Was die Anträge in der Frage der lex Gelphe betrifft, so vertritt es doch einen hundertjährigen Prinzipal an Nationalität, Nationalität dem Reich gegenüber als Ort der Unvollständigkeit hinzuweisen. Ich bin der letzte, der etwas entgegenzusetzen will, daß auch die uns viel Schmutz in Wort und Bild vorkommt. Zur Beibehaltung der Nationalität, besonders durch die Verweisung, wird ich sehr gern die Hand. Ich lege aus weiter in den letzten Jahren geradezu vollständig abgeschlossenen Nationalität einige Verordnungen, die sich auf die Verweisung auf den Tisch des Bundes, die auf Verweisung des Mäurer Domkapitels aus den Auslagen von Kaufverhandlungen ersichert werden müssen als festgesetzte Kaufverträge der modernen Nationalität. Zu diesen modernsten Sachen gehören aber auch eine ganze Anzahl klassischer Werke. Möge sich das Reichshaus nicht zu neuen legalistischen Anträgen in dieser Beziehung verhalten lassen.

Abg. v. Gerlach (Hol. d. fr. Ag.): Es ist ein Ehrenamt für die deutsche Presse, daß sich in die nicht heute finden, die sich durch das Zeugnis der Anwesenheit zu unvollständigen Verhandlungen ziehen lassen. Nieberding vertritt sich dann ausführlich über das gegen den Redaktor Gährde angeordnete Zeugnisabgabeverfahren.

Staatssekretär Nieberding gibt an, daß im letzten Teil bisweilen vom Zeugnisabgabeverfahren nicht immer der richtige Gebrauch gemacht worden ist. Ich bin aber überzeugt, daß es sich bei betreffenden Mitgliedern gegenwärtig überlegt, ob es zu dieser Maßnahme greifen soll. Bei der beschriebenen Reform des Strafverfahrens wird auch diese Materie geregelt werden.

Darauf vertritt sich das Haus auf Mittwoch.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser empfing am Sonntag anlässlich der Familienfeier im kaiserlichen Hause des Staatsministers, Abordnungen des Bundesrats, des Reichstags, des Landtags, die Generalfeldmarschälle und den Kardinal Kopp.

*König Oscar von Schweden hat von Berlin aus seine Weiterreise nach Kap Martin angetreten.

*Im Würzburg ist Generaloberst Adolf v. Wittich im 70. Lebensjahre am Herzschlag gestorben.

*Der Bundesrat nahm am Freitag einen 5. Nachtragset zum Reichshausgesetz für 1906 an. Er enthält 188 000 M. zur Erhöhung des kaiserlichen Dispositionsfonds für Gnadenbewilligungen aller Art. Es handelt sich



Generaloberst v. Wittich.

dabei um eine weitere Entlastung des Anwaltsfonds. Die Mittel sollen durch Beilegung der einzelnen Staaten aufgebracht werden.

*Der Antrag auf Einführung einer Wehrsteuer wurde von der Reichstagskommission angenommen.

*Die Forderung für einen Vorschlag von Windhiesel nach Nebeobacht in Deutsch-Schlesien wurde von der Reichstagskommission abgelehnt.

*Der gemeinschaftliche Landtag von Sachsen-Koburg und Gotha lehnte gegen sechs Stimmen der Sozialdemokraten deren Antrag ab, das Ministerium wegen Nichtbefolgung sozialdemokratischer Gemeindeforderungen unter Anklage wegen Verfassungsver-

*Die Sozialbehörden Ungarns wurden angewiesen, Arbeitervereinigungen nur in geschlossenen Räumen zu gestalten. Überall wird Militär in Bereitschaft gehalten und die Gendarmen zumutungsgegen, um die Arbeiter in geschlossenen Arbeitervereinigungen zu verhindern.

*In der Freitag-Sitzung der Deputiertenkammer wurde die Regierung durch einen interpellierenden Deputierten über die auswärtige Politik und die Konferenz von Algerias befragt. Ministerpräsident Rouvier weigerte sich, in dieser, aber die Marofffrage zu sprechen, solange die Arbeiten der Konferenz nicht beendet seien.

*Im Ministerium machte Marine-Minister Thomon die Mitteilung, daß er im Parlament um Genehmigung zum Bau von drei neuen Panzern zu 18 000 Tonnen nachsuchen werde.

*Der Gesetzentwurf über die Altersverpflichtung für Arbeiter wurde von der Deputiertenkammer mit 201 gegen 100 Stimmen angenommen.

*Mehrere Offiziere der Garnison von St. Servan verweigerten den Befehl, als ihnen befohlen wurde, durch ihre Truppen die Straße zur Inventuraufnahme gewaltsam öffnen zu lassen.

England.

*Im Unterhause wurde mit 416 gegen 91 Stimmen der Antrag verworfen, in dem die Regierung gelobt wird, weil sie zwar die Chinesenarbeit in Transvaal als Sklaverei bezeichnet habe, aber keine Schritte zu ihrer Abschaffung tue.

Spanien.

*Die Schiedsrichter in Algerias vermindern sich nach allen Beratungen nicht. Die marokkanische Delegation hat den Vorschlag gemacht, den Streitigen Punkt. In dem letzten diesbezüglichen Antrage, nämlich der Frage der Zurückgabe des Kapitals und der Frage des Vorschlags, ist man zu einer Einigung nicht gekommen, und diese beiden Fragen sind deshalb vorüber. Spanien unterstützte Frankreich im Hinblick auf die Anleihe. Beschluß der beiden veranlaßte Bismarck jeder bei seiner Anfertigung. Die beiden Fragen gaben Anlaß zu einer in bezweifelnden Formen geführten Erörterung zwischen Néolot und dem Grafen Tattenbach. Der englische Delegierte Nicolson trat dafür, für die Ansicht der französischen Delegierten ein. Trotzdem erschienen die in einigen Mächten auftauchenden Gerüchte von dem Abbruch der Konferenz verfrüht.

Frankreich.

*Unter Festhaltung einer allgemeinen Befragung der Finanzlage in Frankreichs Budget wurde an, das nach mehreren Operationen etwa 600 bis 700 Millionen Anleihe in Gold werde befragen müssen. Da es nun gezwungen unmöglich ist, dies unter den gewöhnlichen Kreditbedingungen zu tun, werde man zu mehr oder weniger außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen müssen, zu denen übrigens auch andere Staaten häufig greifen, wenn sie sich in ähnlichen schwierigen Verhältnissen befinden.

*Der Verband vom 30. Oktober sprach sich am Freitag dahin aus, daß das gegenwärtige Kabinett nicht während der Verpfändung nachkommen sei, sofort die Reichsbank einzubringen.

Italien.

*Die Eingeborenen-Unruhen in Natal maden es erforderlich, daß die englische Regierung härtere Truppenabteilungen nach jenen Bezirken zum Schutze der weißen Bevölkerung und zur Abwehrung des Aufstandes absenden muß. 100 Mann Infanterie und eine Batterie Artillerie wurden abgeordnet, um nach einem unruhigen Bezirk zu gehen.

Italien.

*Die fremdenfeindliche Bewegung in China macht sich jetzt auch im Norden des Landes lebhaft bemerkbar. Wie aus Teian gemeldet wird, wurden in der dortigen französischen und spanischen Niederlassung fremdenfeindliche Plakate angehängt. Dortige Amerikaner hätten Telegramme erhalten, in denen ihnen zur Mittheilung gerufen wird. Die allgemeine Stimmung ist ruhig und abwärts. Ferner wird aus Teian mitgeteilt, daß die Truppen des Generals

xrite colorchecker CLASSIC